

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 80.
Fernsprecher: E 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilarbeiter Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Straße 80 (Postfachkonto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M.

Nummer 22

Berlin, den 29. Mai 1931

48. Jahrgang

„Im vierzigsten Jahre“ Eine neue Enzyklika des Papstes zur Arbeiterfrage

Der Kampf zwischen Arbeit und Kapital steht seit Jahrzehnten im Mittelpunkt aller wirtschaftlichen, politischen und religiösen Bewegungen. Selbst eine alte Gemeinschaft wie die katholische Kirche vermochte sich nicht des Einflusses dieser Frage zu entziehen. Als im Jahre 1890 das Sozialistengesetz in Deutschland fiel und der junge Riese Arbeiterbewegung gewaltig seine Glieder rechte, begann gewissermaßen ein neues Zeitalter. Bismarck hatte versucht, mit Hilfe der Sozialversicherungsgesetze den Drachen Sozialismus zu töten, der junge Kaiser Wilhelm II. gab keine sozialpolitischen Erlasse heraus, die sozialdemokratischen Stimmen bei den Parlamentswahlen verdoppelten sich, die freien Gewerkschaften schlossen sich zu großen Zentralverbänden zusammen, die ihre Spitze in der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands fand. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern hatte die Industrialisierung die allgemeinen Verhältnisse dazu reif gemacht, die Arbeiterfrage in den Vordergrund treten zu lassen.

Am 15. Mai 1891 erließ der damalige Papst Leo XIII. seine viel beachtete Enzyklika „Rerum novarum“. Die katholische Kirche feiert jetzt das 40jährige Jubiläum dieses päpstlichen Rundschreibens und erwartet in Kürze ein neues Rundschreiben, das sich „Quadragesimo anno“ (im vierzigsten Jahre) betiteln soll. Das Rundschreiben vom Jahre 1891 ist auf die Arbeiterbewegung der Welt nicht ohne Bedeutung gewesen. Die christlichen Gewerkschaften entstanden und vermochten es in einigen Ländern, vor allem in Deutschland, zu einer gewissen Bedeutung zu bringen. Es ist deshalb angebracht, an dieser Stelle auf diese geistige Umstellung der katholischen Kirche und der Anhänger dieser Religion einzugehen. Da muß man sich vor allem fragen: Was brachte das Rundschreiben vom Jahre 1891? Es wurde und wird namentlich heute als ein großes kirchliches Meisterwerk gepriesen, ja, es wird als Grundlage der neuzeitigen katholischen Religion betrachtet. Lieft man das geistige Erzeugnis Leo XIII. heute noch einmal durch, so muß man es als ein Sammelurium auch damals längst ausgesprochener Gedanken halten. Das päpstliche Rundschreiben lehnt sich an die Gedanken und Theorien an, die Bischof Ketteler in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt hat. Namentlich in seiner Schrift „Arbeiterfrage und Christentum“ hat Ketteler die Notwendigkeit für die katholische Kirche hervorgehoben, sich der Arbeiterfragen anzunehmen. Greifen wir aus der Enzyklika Rerum novarum einiges heraus. In der Einleitung heißt es:

„Die Industrie hat durch die Bervollkommnung der technischen Hilfsmittel und eine neue Produktionsweise mächtigen Aufschwung genommen. Das gegenseitige Verhältnis der besitzenden Klasse und der Arbeiter hat sich wesentlich umgestaltet. Das Kapital ist in den Händen einer geringen Zahl angehäuft, während die große Masse verarmt, und dabei wächst in den Arbeitern das Selbstbewußtsein und das Gefühl der Stärke, sie organisieren sich in immer engerer Vereinigung, zudem sind die Sitten verfallen. Das alles hat den sozialen Konflikt noch gerufen, vor welchem wir stehen. Ueberall beschäftigt man sich mit dieser Frage, in den Kreisen von Gelehrten, auf sachmännischen Kongressen, in Volksversammlungen, in den

Textilarbeiter streiken

Generalstreik in der nordfranzösischen Textilindustrie

Im Textilgebiet von Roubaix-Tourcoing traten, nachdem die Lohnverhandlungen mit den Unternehmern gescheitert sind, am Montag, dem 18. Mai, 120.000 Textilarbeiter in den Streik. Damit wurden etwa 400 Fabriken stillgelegt. Die Arbeiter hatten alle Vorkehrungen getroffen, um Streikbrecher an der Arbeit zu verhindern.

Das für dieses Gebiet maßgebende Textilkonföderation, dessen Geschäftsführer ein Scharfmacher besonderer Prägung ist, Desjars, hatte schon vor einigen Wochen mit den Vorbereitungen zu einem 10prozentigen Lohnabbau begonnen. Als Termin, an welchem der Lohnabbau in Kraft treten sollte, war der 11. Mai festgesetzt worden, der aber noch einmal verschoben wurde, um neue Verhandlungen zu ermöglichen. Das Blatt der elfständigen Arbeiter, L'ouvrier libre (Der freie Arbeiter), charakterisierte kurz vor Ausbruch des Streiks die Meinung der Unternehmer folgendermaßen:

Die Unternehmer von Roubaix-Tourcoing, Nordfrankreich, haben wiederum angekündigt, daß demnächst eine wesentliche Lohnkürzung erfolgen muß. Ihrer Ansicht nach wird man bald vor der Alternative stehen: billigere oder gar keine Arbeit. Wieder hört man das unvermeidliche „Auslandskonturrenz“-Motiv, dieses Mal leicht variiert. Roubaix und Tourcoing, erklären die Unternehmer, führen heute Textilwaren aus England, der Tschechoslowakei, Deutschland und sogar Japan ein. Alle diese Länder, mit Ausnahme Englands, pflegten Abnehmer von Roubaix-Waren zu sein. Die Einfuhr aus Deutschland ist bemerkenswert gestiegen, was, ihrer Ansicht nach, einzig und allein auf die Preise zurückzuführen ist. Die Arbeiter dagegen behaupten, bei dem ständigen Steigen der Lebenshaltungskosten könnten sie eine Lohnkürzung nicht tragen, da die augenblicklichen Löhne ohnehin zur Befriedigung der Bedürfnisse nicht ausreichen.

Transportarbeiter unterstützen die Textilarbeiter.

In Roubaix, Tourcoing und Lille haben die Transportarbeiterorganisationen den Textilarbeitern ihre Hilfe zugesagt; sie haben beschlossen, die Streikenden dadurch zu unterstützen, daß sie ihren Mitgliedern die Beförderung von Textilwaren unterlagen.

Ein Rundschreiben des französischen Gewerkschaftsbundes.

Der französische Gewerkschaftsbund (CGT.) hatte kurze Zeit vor Ausbruch des Streiks

gegebenden Körperschaften und im Rate der Fürsten. Die Arbeiterfrage ist geradezu in den Vordergrund der ganzen Zeitbewegung getreten.“

Der Papst Leo XIII. wendet in weiteren Kapiteln seines Rundschreibens alle Kunst auf, um die „Irrlehre“ der Sozialdemokratie zu widerlegen. Es wird erklärt, daß die sozialistische Lehre die Arbeiter schädige, daß Privateigentum eine Frucht der Arbeit, privater Besitz eine Forderung der Natur und notwendig für die Grundlage der Familie sei. Hingegen führe die Verstaatlichung des Privateigentums zu einer untrüglichen Sklaverei und schließlich zur völligen Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung. Ohne Zuhilfenahme von Religion und Kirche sei aber keine Lösung der sozialen Frage möglich. Allerdings sei aber die Anstrengung anderer Faktoren unentbehrlich: „Wir meinen die Fürsten und Regierungen, die besitzende Klasse und die Arbeitsherren, und endlich die Arbeiter selbst, um deren Los es sich handelt.“ Aber alle diese Bemühungen seien wirkungslos ohne die helfende Tätigkeit der katholischen Kirche. Den Unternehmern

folgendes Rundschreiben an seine ihm angeschlossenen Organisationen erlassen, das von dem Kampfwillen der französischen Arbeiter ein gutes Zeugnis ablegt. Wir geben es im vollen Wortlaut wieder. Der inzwischen ausgebrochene Kampf hat gezeigt, daß man den im Rundschreiben ausgesprochenen Kampfwillen durch nichts brechen lassen wird.

Das Rundschreiben lautet:

Kameraden!

Ihr besitzt alle Kenntnis von der Offensive, welche das Unternehmertum gegen die Löhne eingeleitet hat. Indem sie die Wirtschaftskrise, welche die Gesamtheit aller Industrieländer heimsucht und die Unsicherheit, die auf den Arbeitern lastet, ausnützen, attackieren die Unternehmer die Löhne, und dies ohne Rücksicht auf den Stand der Lebensmittelpreise.

Das Textilkonföderation von Roubaix-Tourcoing hat beschlossen, die Löhne um 10 Proz. zu kürzen. Im Laufe der verschiedenen Verhandlungen, die zwischen den Vertretern der Arbeiterorganisationen und Herrn Ley, Sekretär des Unternehmerrundrats, stattfanden, konnte eine Einigung nicht erzielt werden.

Unsere Kameraden weigern sich, auch nur die allgeringste Lohnkürzung anzunehmen und widerlegen sich jeder Diskussion über die Höhe dieser Lohnreduzierung.

Angesichts des festen Willens der Arbeiter, ihre Rechte zu verteidigen, hat die Unternehmerorganisation die Entscheidung getroffen, ab 11. Mai ganz einfach den Lohnabzug durchzuführen. (Dieses Datum wurde erneut auf den 18. Mai verschoben. D. Red.)

Die Situation ist daher außerordentlich ernst und kann eine Bewegung auslösen, in welche über 80.000 Lohnempfänger hineingezogen werden.

Die gesamte Arbeiterklasse ist an diesem Konflikt interessiert. Die Wirtschaftspolitik der Unternehmer besteht heute darin, den Lohnabbau zu verallgemeinern und unsere Kameraden Textilarbeiter von Roubaix-Tourcoing und Umgebung,

wird ins Gewissen geredet, gerecht mit den Arbeitern zu verfahren. „Die Besitzlosen aber belehrt die Kirche, daß Armut in den Augen der ewigen Wahrheit nicht die geringste Schande ist, und daß Händearbeit zum Erwerb des Unterhalts durchaus keine Unehre bedeutet.“ Bei den Auseinandersetzungen über die soziale Tätigkeit der Staatsgewalt finden wir u. a. folgende Gedankengänge: „Das erste ist, daß die öffentliche Autorität durch entschiedene Maßregeln das Recht und die Sicherheit des privaten Besitzes gewährleisten muß. Die Bewegung der Massen, in welchen die Gier nach fremder Habe erwacht, muß mit Kraft geügelt werden. . . Nicht selten greifen die Arbeiter zu gemeinsamer Arbeitseinstellung, um gegen die Lohnherren einen Zwang auszuüben, wenn ihnen die Anforderungen zu schwer, die Arbeitsdauer zu lang, der Lohnsatz zu gering erscheint. Dieses Vorgehen, das in der Gegenwart immer häufiger wird und immer weiteren Umfang annimmt, fordert die öffentliche Gewalt auf, Gegenwehr zu ergreifen.“ Schließlich wird zur Bildung von Vereinen aufgefordert, deren Zweck „Hebung und

die diese Absicht zu vereiteln trachten, verteidigen dadurch die aufs äußerste gefährdeten Existenzbedingungen aller Arbeiter.

Wenn daher der Kampf Wirklichkeit wird, wie dies die Haltung der Arbeiterinnen und Arbeiter voraussehen läßt, so wird er aus Gründen der totalen und teilweisen Arbeitslosigkeit, von der diese Arbeiter seit Monaten betroffen werden, für sie äußerst hart sein. Die mit in den Kampf hineingeworfenen Organisationen werden gezwungen sein, ihren Pflichten der Solidarität den Mitglieðern gegenüber nachzukommen.

Es wäre außerordentlich zu bedauern, wenn es dem Unternehmertum gelänge, seinen Kapriolen freien Lauf zu lassen und den Lohnempfängern ihren sowieso schon ungenügenden Verdienst zu schmälern, ohne daß letztere auch nur den Versuch unternommen hätten, Stück für Stück ihrer Stellung zu verteidigen.

Die Confédération Générale du Travail erachtet es als ihre Aufgabe, alle Organisationen und deren Mitglieder an ihre Pflichten zu erinnern, welche die Umstände ihnen von heute auf morgen aufzwingen können. Es gibt Stunden, in denen sich der Kampf aufzwingt, trotz seiner Härten und der Opfer, die er im Gefolge haben kann. Die Solidarität aller organisierten Arbeiter kann es fertigbringen, die Verantwortlichen und Nutznießer des gegenwärtigen Regimes zu zwingen, die Mittel zur Bekämpfung der Krisis anderswo zu suchen als im Glend der Arbeiterklasse. Der Vorstand der CGT.

Wir wünschen unseren französischen Kollegen, daß ihr Kampf von bestem Erfolge begleitet sein möge. Die organisierten Textilarbeiter Deutschlands werden die Bewegung in Frankreich mit der größten Anteilnahme verfolgen. Ein Sieg der Textilarbeiter wird auch den Organisationsgedanken innerhalb der französischen Arbeiter stärken.

Weibliche Erwerbslose in Deutschland

Anfang April waren 912.646 Frauen erwerbslos. Die größte Gruppe der weiblichen Erwerbslosen ist diejenige für häusliche Dienste mit einer Gesamtzahl von 131.130. Es folgt das Spinnstoffgewerbe mit 118.666, kaufmännische Angestellte mit 95.257, das Bekleidungs- und Schuhgewerbe mit 89.938, die Nahrungsmittelindustrie mit 80.428 usw. Ein großer Teil der weiblichen Erwerbslosen bekommt keine oder nur eine sehr geringe Unterstützung. Hinter den oben mitgeteilten Ziffern verbirgt sich eine Fülle von Elend, aber auch eine große Gefahr für Moral und Sittlichkeit.

Förderung der leiblichen und geistigen Lage der Arbeiter“ ist. Jedoch muß das religiöse Element dem Verein zur Grundlage seiner Einrichtungen werden. Als wichtiges Ziel gelte stets der Einklang zwischen Arbeitern und Lohnherren in bezug auf Recht und Pflichten.“

Einer solchen Kundgebung festlich zu gedenken, liegt für die Arbeiterklasse wirklich kein Grund vor. Textilarbeiter kamen ganz arbeiterfeindliche Gedanken darin zum Ausdruck. Nach Erlaß dieses Rundschreibens bis zum Kriege hat sich in der christlichen Arbeiterbewegung jener charakteristische Kampf zwischen der Berliner und der Münchener-Bladbacher Richtung abgespielt. Erstere waren die Vertreter der rein katholischen Arbeitervereine, während letztere für die Bildung internationaler professioneller Gewerkschaften eintraten. Der Papst und die Bischöfe waren mit ihren Sympathien auf der Seite der Berliner Richtung. Die Macht der Verhältnisse hat aber den christlichen Gewerkschaften recht gegeben. Nach dem Kriege ist dieser alte Richtungsstreit in Vergessenheit geraten;

doch ist er Jahrzehnte hindurch mit aller Hefigkeit geführt worden.

In der neuen Enzyklika, von der jetzt Auszüge veröffentlicht werden, klingt vieles anders als vor 40 Jahren. Die katholische Kirche vollzog nach den Worten der Berliner Zeitung „Germania“ in ihren Anschauungen bezüglich der Arbeiterfrage einen fundamentalen Umbruch. Wenn auch, wie dies nicht anders zu erwarten ist, die Meinung der katholischen Kirche über die Arbeiterfrage äußerst verschwommen ist, so konnte man sich doch nicht verschließen, gegen die Auswüchse des Kapitalismus entschiedene Stellung zu nehmen. Unter anderem wird in dem neuen Rundschreiben folgendes ausgeführt: „In der Vergangenheit ergab sich zwischen Kapital und Arbeit zweifellos ein starkes und ungerechtes Verhältnis. Sehen wir doch auf der einen Seite ungeheure Vermögen in der Hand ganz weniger Ueberreicher zusammengeballt, aber auf der anderen Seite eine unabsehbare Masse von Barlohnarbeitern, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft. Eine Neuordnung der ganzen Wirtschaft ist daher unerlässlich. Sie muß der Richtschnur der Gemeinwohlgerechtigkeit wieder angepaßt werden in der Form, daß der gemeinsame Ertrag von Kapital und Arbeit mehr der Billigkeit entsprechend geteilt wird. Damit kommen wir zu der von Leo XIII. so dringend verlangten Entproletarisierung der Proletarier.“ — Ferner wird in dem Rundschreiben für die beschlossene Lohnarbeiterfrage eine entsprechende Wohlhabenheit gefordert, „ein Ziel, welches in der bestehenden Ordnung der Dinge nur erreichbar sei im Wege gerechter und angemessener Löhne.“ Im Schlußteil des Rundschreibens wird das herrschende Wirtschaftssystem noch einmal gekennzeichnet und eine Rückkehr zu den gediegenen Grundätzen christlicher Gesellschaftslehre und ihrer Anwendung auf das Kapital, die Arbeit und deren wechselseitigen Beziehungen gefordert.

Die christlichen Gewerkschaften sind ehemals gegründet worden, um die Arbeitererschaft von dem Eintritt in die freien Gewerkschaften abzuhalten. An ihrer Wiege standen neben einigen Arbeitern Gelehrte, Fabrikanten, Geistliche usw. Die Rundschreiben des Papstes waren die Grundlagen dieser Gewerkschaften und haben im großen und ganzen nichts anderes zum Ziel gehabt. Es ist sicher erfreulich, wenn die stets wandelbare katholische Kirche die richtigen Schlussfolgerungen aus der Lage, wie sie der Kapitalismus schuf, gezogen hat. Wurde früher die „sozialistische Irrlehre“ scharf verworfen, so paßt man sich jetzt ihr weitgehend an. Aber man unterscheidet zwischen dem „Kommunismus“, mit dem es kein Patieren gibt, und dem „Sozialismus“, mit dem ein Zusammengehen hier und da angängig sei. Solange jedoch die Gesellschaftsauffassung des vermeintlichen Sozialismus bestehe, könne „gleichzeitig ein guter Katholik nicht wirklicher Sozialist sein“, so heißt es in der Verlautbarung.

Das neue päpstliche Rundschreiben wird seine Wirkung nicht verfehlen. Wir glauben aber nicht, daß es trotz seiner radikalen Redewendungen auf denkende Arbeiter Eindruck macht. Denkende Arbeiter wissen, daß ihr Platz bei den freien Gewerkschaften ist und nicht bei denen, die in offensichtlichlicher Abhängigkeit gegründet wurden, ihnen Abbruch zu tun und ihre Kraft zu schwächen. Will jemand darüber hinaus nach seiner Façon und nach den Glaubenssätzen einer bestimmten Kirche tätig werden, dann sollen ihm darin keine Schwierigkeiten bereitet werden.

Ein Plan der Baumwollindustrie

Die Baumwollspinner-Verbände wollen das Risiko verteilen.

Wir haben eben wiederholt über Besprechungen in der deutschen Baumwollindustrie berichtet. Einigen Ankündigungen vorzugreifen und einzelnen Betrieben die Arbeitslose vorzuführen. Man ist unterdessen nicht müde gewesen, sondern hat an einem Plan gearbeitet, nach welchem eine gewisse Kontingenz der Betriebe festgelegt ist. Dieser Plan ist sehr bescheiden. Des Arbeitsausschusses der Deutschen Baumwollspinner-Verbände aus und man wünscht daß er am 8. Juni in Kraft treten soll.

Durch die — wir fügen uns auf eine Veröffentlichung der Deutschen Allgemeinen

Streiflichter aus der Textilindustrie

Der ideenreiche Unternehmer

Die Rohweiner Textilbetriebe mit der Eigenart ihrer Produktion sind durch die dabei angewandten Methoden ein Kapitel für sich. Neben der Herstellung von Pferde- und Schlafdecken finden wir Filze und Filztuche von oftmals guter Qualität. Daneben gibt es Strickereien, die als sehr vielseitig und leistungsfähig anzusprechen sind. Als größte Branche kommt die Sealfabrikation in Frage. Sealfin ist ein Gewebe, wozu in der Hauptsache Kälberhaare verwandt werden. Eine sehr wichtige Aufgabe fällt auch der Färberei und Drudereiabteilung zu. Da sehen wir aus dem rauhen Stoff schöne Teppiche, Stoffgardinen, Reisdecken und dergleichen Dinge mehr entstehen. Es werden aber auch edle Teppiche hergestellt, ebenso Läufer und Vorlagen. Ein besonderes Phänomen bildet der dem Marschwert-Konzern gehörige Betrieb in Böhrigen, das sogenannte Sachs-Werk mit seinem Faktorensystem. Dieser Betrieb hat Spinnerei, Wirterei, Spulerei und Näherei, verarbeitet wird Baumwolle und Kunstseide.

Diese Eigenart der Produktion kann nicht ganz ohne Einfluß auf ihre Unternehmer in ihrem Tun und Handeln geblieben sein. Man hat noch so eine Art Innung, da läßt der alte biedere Tuchmachermeister seine Ketten für die Weberie wie Anno dazumal mit der Hand scheren, er stellt auch manchmal einen Lehrling ein, der dann nach beendeter Lehrzeit wahrscheinlich zum Tuchmachernappen geschlagen wird. Dafür muß er sich allerdings verpflichten, während der Lehrzeit weit unter Tarif zu arbeiten. O schöner Traum —!

Gehen wir nun einmal ins Sachs-Werk nach Böhrigen, da gibt es immer interessante Dinge. Hat da so ein ganz Schläuer einen Vertrag ausgetüßelt, der sogar mit der Befehlsgebung nicht im Widerspruch stehen soll, natürlich nach seiner Meinung. Dieser kluge Gedanke bewirkte es auch tatsächlich, daß man seit 1924 viele unliebbare Behörden und Leute, die sich um die Interessen der Arbeiter kümmerten, los wurde.

Auf welche Weise geschah das nun?

Der schlaue Unternehmer sagte zu einem ehemaligen Meister oder Arbeiter: „Siehe hier diesen Vertrag. Unterschreibe ihn, dann gebe ich dir Maschinen und Garn. Du lieferst mir nur die Ware. Damit wirst du ein regelrechter Unternehmer. Willst du?“

Natürlich wollten viele. Im Laufe der Zeit froh so mancher auf diesen Leim, aber keiner wurde ein Unternehmer.

Um nach außen die Selbstständigkeit dieser neuen Unternehmer zu beweisen, hatte der Schlaue zwischen den einzelnen Abteilungen große Drahtnetze spannen lassen. Böse Zungen behaupten, daß dieses nur geschähen sei, damit sich bei einem Lobsuchtsanfall diese neuen Reichen nicht selber in die Haare fahren sollten.

Bis April 1931 ist dieser Trick tatsächlich gelungen. Damit nun aber der Ober-Unternehmer recht gute Geschäfte bei der Sache machte, hielt er natürlich die neuen „Unternehmer“ sehr knapp. Die Folge davon war, daß diese Herren die Sozialbeiträge ihrer Arbeiter in vielen Fällen für sich mit verbrauchten und die Arbeiter das Nachsehen hatten. Neuerdings haben sich die Behörden der Sache angenommen, es war auch höchste Zeit!

Ausgerechnet wurde der Betrieb im April stillgelegt, damit ja sämtlichen Beschäftigten keine Ferien gewährt werden brauchten. Es muß allerdings gesagt werden, daß auch ein Teil der übrigen Rohweiner Unternehmer dieselbe Methode angewandt haben. Manche langjährige Arbeiter und Arbeiterinnen müssen ausgerechnet seit Ende April stempeln gehen.

Die Folgerungen mag jeder Arbeiter selbst ziehen!

Ist das möglich?

Ein prügelnber Direktor.

Im schönen Elstal befindet sich der Ort Kollnau, von Bergen umgeben. Wenn man auf ihnen spazieren geht und den Ort friedlich im Tale liegen sieht, glaubt man, daß es hier für die Bevölkerung eine Lust zum Leben sei.

Ein Bau, der besondere Aufmerksamkeit erregt, ist der der Kollnauer Spinnerei und Weberei. Mächtig, groß und wichtig hebt er sich von den anderen Gebäuden ab. Spricht man mit den Arbeitern, so bekommt man Wertwürdiges zu hören.

Nicht bloß allein, daß man versucht, die Akkordhöhe immer mehr und mehr zu kürzen. Nicht bloß, daß man dazu übergegangen ist und noch dazu übergeht, Mehrleistungen durch Bedienung von mehr Maschinen und -stühlen durchzuführen, ohne daran zu denken, für Mehrleistungen auch Mehrverdienst zu gewähren. Von der Gewohnheit, Schimpfwörter wie „Saubande“ und noch mehr solcher schönen Rosenamen der Arbeiterschaft gegenüber in Anwendung zu bringen, scheint auch die Prügelstrafe noch Platz gegriffen zu haben. Dies mußten am vergangenen Sonnabend zwei Arbeiterinnen an ihrem eigenen Körper verspüren.

Die eine davon wurde mit einer Walze derart geschlagen, daß blutunterlaufene Stellen festgestellt werden konnten.

Wenn man derartiges hört, so fragt man sich, ob wir uns noch im Mittelalter befinden und nicht im Jahre 1931. Oder soll dadurch der Arbeiterschaft klargemacht werden, wie es in Zukunft im „Dritten Reiche“ aussehen wird? Nicht bloß die Arbeiterschaft des Betriebes ist über diese Behandlung in Aufregung geraten, sondern der ganze Ort.

Das Interessanteste an dieser ganzen Angelegenheit ist aber, daß sich zu dieser Handlungsweise nicht ein Meister oder sonst ein Vorgesetzter hat hinreichen lassen, sondern Herr Direktor Jeanmaire selbst!

Die Zeitung des Wertes ersuchen wir, und vor allen Dingen den Vorsitzenden — da wir wissen, daß in diesem Betriebe derartige Ergesse sonst nicht vorkommen —, daß dem Jeanmaire diese unverschämten Manieren abgewöhnt werden. Die Arbeiterschaft verlangt menschenwürdige Behandlung.

Der Arbeiterschaft in der Kollnauer Baumwollspinnerei und -weberei sagen wir: Wollt ihr keine Prügel, wollt ihr nicht Kulis sein und als Menschen zweiter Klasse behandelt werden, dann organisiert euch und schließt euch zusammen im Deutschen Textilarbeiter-Verband!

Rationalisierungstragödie Marx hat Recht behalten

Eine amerikanische Bilanz

Die von der Rationalisierungskrise betroffenen Arbeiter fragen mit Recht immer wieder, hätte sich die Rationalisierung bei anderen Voraussetzungen anders, günstiger und befriedigender vollziehen können? Eine eindeutige Antwort ist darauf nicht zu geben. Zu diesem Schluß kam der stellvertretende Direktor im Internationalen Arbeitsamt in Genf, Butler, der vor kurzem Amerika durchreist hat und auf Einladung des Reichsarbeitsministeriums in Berlin einen Vortrag über die nordamerikanischen Rationalisierungsprobleme hielt.

Nun, die Rationalisierung in Amerika, von wo ja die Rationalisierungswelle nach dem Kriege ausging, war technisch so wie bei uns. Man hat bis ins Uebermaß mechanisiert. Man hat Arbeiter durch überspezialisierte Arbeitsmaschinen verdrängt, und zwar in einem Umfang, der selbst durch den immer wieder behaupteten Arbeitermangel in Amerika kaum gerechtfertigt erscheint. Butler erzählte in seinem Vortrag, daß ein nordamerikanisches Stahlwerk die Zahl seiner beim Abblenden von Roheisen beschäftigten Arbeiter von 128 auf 2 herabsetzen konnte. Eine bestimmte Arbeit am Flammofen wurde nach der Rationalisierung von einem einzigen Mann verrichtet, während man früher 40 Mann brauchte. Wir kennen ähnliche Beispiele in Deutschland. Wir unterscheiden uns technisch von der nordamerikanischen Rationalisierung in gar nichts. Was die Arbeitsmaschine angeht, haben wir Nordamerika zweifellos — leider — geschlagen.

Amerika hat nun die Entschuldigungen, sich diese Ueberpezialisierung und Uebermechanisierung leisten zu können, weil es seinen Verbrauch in den Jahren der Rationalisierung beipiellos erweiterte.

Der Absatz von Kunstseide stieg in den acht Jahren der Rationalisierungsperiode, also

eine von der großen Krise 1921/22 in Nordamerika, von 9 Millionen Pfund auf das eifache. Die Zahl der Autos vermehrte sich von 6,7 Millionen auf 20,3 Millionen. Der zunehmende Wohlstand und der zunehmende Verbrauch erfaßte auch die arbeitenden Schichten. Nach Butler haben sich die Reallöhne während der Rationalisierung in Nordamerika um 25 bis 30 Prozent gesteigert. Mit der Entwicklung der produktiven Kräfte ging also auch eine Steigerung des Verbrauchs. Trotzdem kommt Butler zu dem Schluß, daß auch in Nordamerika der Verbrauch, d. h. die Steigerung der Reallöhne und die Beteiligung der breiten Massen an den Rationalisierungsgewinnen nicht gleichen Schritt gehalten hat mit der Technisierung der Industrie, mit der Steigerung der industriellen Kapazität. Butler schätzt die Belastung der industriellen nordamerikanischen Arbeitsmärkte durch die Rationalisierung der Landwirtschaft auf 1 Million und

folger, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Beschäftigungsmöglichkeiten in Fabriken, bei den Eisenbahnen und im Bergbau trotz des großen Aufschwungs der Industrie im Laufe der letzten 10 Jahre zurückgegangen ist.

Drosselt den Gang der Maschine!

Mit Butler fragt ganz Amerika, genau so wie wir, was zu machen ist?

Gewiß, das stellt auch Butler für Nordamerika fest, kann man nicht in dem wahnwitzig heftigen Tempo weiter rationalisieren. Das Tempo muß und wird sich verlangsamen. In dieser Periode steht z. B. Deutschland, das, wie oben bemerkt, die Chancen der technischen Atempause allerdings nicht ausnützt, die darin bestehen, daß man die Abschreibungen auf die Maschinenparts ver-

Zeitung“ — die Beschäftigung der an dem Uebereinkommen beteiligten Baumwollspinnereien ab 8. Juni 1931, nach ihrem jeweiligen Kontingent in Spindelstunden bemessen werden. Diese Spindelstundenzahl, die veränderlich ist, ergibt sich aus der jeweils in vier vorausgegangenen Wochen erreichten tatsächlichen Beschäftigung. Die Dauer des Uebereinkommens soll zwölf Monate betragen. Natürlich fehlen — bei Verletzung der Vereinbarung — die übliche Konventionalstrafe sowie das Schiedsgericht nicht.

Der Plan ist, wie jeder Kartell- oder Syndikatsvertrag, ein Verstoß gegen den kapitalistischen Grundgesetz der freien Konkurrenz. Es ist durchaus nichts wesentlich Neues in der Baumwollindustrie, wenn auch ähnliche Bestrebungen noch nie so radikal durchgeführt wurden, namentlich hinsichtlich einer solchen großen Produzentengruppe.

Wir werden noch auf diesen „Spindelstundenplan“ zurückkommen.

Bemerkenswertes aus Werdau

Das ist Louis Falke & Co.

Wollte man die Verhältnisse im Betrieb Louis Falke u. Co. eingehend schildern, brauchte man sicherlich mindestens eine Seite unseres „Textilarbeiter“. Da das nicht möglich ist, wollen wir nur einen Fall herausgreifen. Nach dem Tarifvertrag muß jede über 1 1/2 Stunde pro Tag hinausgehende Arbeitszeit mit 25 Proz. Ueberstundenzulage bezahlt werden. Diese Bestimmungen gelten aber für Falke erscheinend nicht. Ueberstundenzulage wird da überhaupt nicht bezahlt. Warum legt sich die Belegschaft nicht unternarrlich Entschuldigungen gefällig? Glaubt sie etwa, Falke ließe sich von einem Gewerkschaften den vereinbarten Bonus einstecken beschließen? Es dürfte wohl niemanden im Gewerkschaften bewegen diese wenigen Jahren, damit sich die Belegschaft auf ihre Rechte besinne.

ringern, die Preise verbilligen und die Real-
löhne steigern kann. Wenn Butler richtig be-
achtet hat, scheint man die Bedeutung
der technischen Atempause in
Nordamerika nicht so hoch einzu-
schätzen, wie das bei uns der Fall ist.

Das, was Butler über die technische Atem-
pause sagt, braucht nicht in Bausch und
Bogen für Deutschland übernommen zu wer-
den, wie wir einmal unbesehen die amerika-
nische Rationalisierung übernahmen. In
Deutschland liegen die Voraussetzungen schon
nach der Kapitalseite wesentlich anders. Dazu
kommt eine technisch andere, mehr wirtschaft-
lich beeinflusste Auffassung, die ohne Zweifel
in Deutschland zu einem Abbau der selbst-
mörderischen Abschreibungen und der Selbst-
finanzierung führen muß. So kommt Butler
— und hier dürfte er wohl die nordamerika-
nische Meinung äußerst richtig wiedergeben
— zu dem Schluß, daß

nur die allgemeine Arbeitszeitverkürzung
helfen kann.

Das rasende technische Tempo führt eben zur
40-Stunden-Woche, wie durch die Entwick-
lung von Dampf, Gas und Elektrizität usw.,
also eigentlich durch Anfänge der Mechanis-
ierung, in einem verhältnismäßig geringen
Zeitraum die tägliche Arbeitszeit von 12 auf
8 Stunden abgebaut werden konnte. Daß
diese Umstellung in einer Zeit der größten
Arbeitsmarktkrise erfolgen muß, ist hinder-
lich, ohne Zweifel für den einzelnen auch un-
angenehm, aber nicht zufällig. Die Zu-
sammenhänge mit der Rationalisierung
liegen allzusehr auf der Hand. Butler griff
in seinem Referat auf die Forderung des
amerikanischen Gewerkschaftsbundes nach
Einführung der Fünf-Tage-Woche zu je
40 Arbeitsstunden zurück. In Amerika sind
bereits etwa 533 000 Mann im Besitz dieser
Arbeitswoche.

Die Judasrolle der RGO. in Neumünster Arbeiterverrat in Reinkultur

Es ist doch eine merkwürdige Tatsache, daß
die RGO. erst immer dann vom Schlafe er-
wacht, wenn die Gewerkschaften bereits mitten
in der Arbeit stehen. So war es auch bei der
Bewegung in den Kieler Tauwerk-
fabriken. Ein ganzes Jahr herrschte dort
ein tarifloser Zustand, weil die Arbeiter einen
Schlichtspruch vom Mai 1930, der die alten
Löhne weiterbestehen ließ, ablehnten und
die Arbeitgeber ihn wohl annahmen, aber
nicht die Verbindlichkeitserklärung bean-
tragten. Während des ganzen
Jahres lag die RGO. in sanftem
Dornröschenschlaf. Als unsere Filiale
im April d. J. dazu überging, für die Be-
legschaften der Tauwerkfabriken ein Tarif-
verhältnis zu schaffen und sich dieserhalb mit
der Gegenpartei zu Verhandlungen zu-
sammenfand, erwachte die RGO., rief sich die
Augen und lachte etwas vom Arbeiterverrat
der Sozialfaschisten. Der Verband schloß
einen Tarifvertrag mit der Firma Andersen,
der einen Abbau der bisherigen Löhne in
allen Gruppen um 2 Pf. vorsah. In der dar-
auf folgenden Belegschaftsversammlung wurde
vom Geschäftsführer der Bericht über die
Verhandlungen gegeben. Eine Dis-
kussion folgte dem Bericht nicht,
in welcher vielleicht an der Tätigkeit des Ver-
bandes Kritik wegen dieses Tarifabschlusses
geübt worden wäre. Bierzehn Tage später
erschien in der „Norddeutschen Zeit-
ung“, dem Schuttatladepfah aller
feigen Verleumderaus der RGO.,
ein von Lügen und Verleumdungen
strotzender Bericht, der im ersten Absatz be-
spricht, daß die Gewerkschaftsführer den Unter-
nehmern der Tauwerkfabriken einen Lohn-
raub von 2 Pf. vorgeschlagen hätten. In dem
Bericht wird weiter gesagt, daß die Textil-
bureaukraten sich bereits mit dem zweiten
Lohnraub am 1. Oktober einver-
standen erklärt hätten, nachdem noch nicht
einmal der erste durchgeführt sei. In dieser
Lügenepistel wird gesagt, daß der Lohnraub
sowohl für die Firma Andersen in
Kiel-Ellerbek als auch für die Firma
Stoltenberg in Kronshagen bei
Kiel angeboten wurde. In Wirklichkeit
wurde jedoch nur der Tarifvertrag für die
Firma Andersen in Kiel-Ellerbek
abgeschlossen. Diese Judasrolle aus der RGO.
haben mit diesem Bericht der Firma Stolten-
berg sagen wollen, daß sie sich auch an dem
Lohnabbau beteiligen könne.

Die Dinge kamen anders. Der Verbands-
leitung ist es gelungen, bei der Firma

Rechtfertigung des Marxismus

Im Rahmen der deutschen Erörterungen
über die allgemeine Arbeitszeitverkürzung
ist an dieser Stelle immer wieder der Grund-
satz vertreten worden,

daß es sich dabei um keine Arbeits-
rationalisierung handeln könne, sondern
daß wir es hier mit einem technisch-
organisatorischen Akt, einer beispiellosen
und noch nie dagewesenen Umstellung
zu tun haben, die durch Gesetze höchstens
eingeleitet werden kann.

Kommt alles darauf an, wie wir diesem
Wachstum der produktiven Kräfte gegen-
überstehen. Der vielgeschmähte Marxismus
hat in seinen grundsätzlichen Darlegungen
schon vor einem Jahrhundert behauptet, daß
die sich automatisch auslösenden Kräfte
der kapitalistischen Wirtschaft der kap-
italistischen Wirtschaftsordnung über den
Kopf wachsen.

Leider bringt man diesen Marxismus unfer-
nen Hitlerbuben in den Halenkreuzversam-
lungen nicht bei. Daß das aber so ist, be-
weist die gegenwärtige Situation auf unse-
ren Arbeitsmärkten. Gegen diese Argumente
helfen Hitlersche Füntereien nicht. Gegen-
über dem Mißklang in der Entwicklung der
technischen und produktiven Kräfte und des
Abnahmendes Marktes versagt die gegen-
wärtige Wirtschaftsordnung! Daher die Aufgabe für uns Sozialisten, eine
andere Wirtschaftsordnung zu schaffen. But-
ler hat schon recht:

In allem, was heute die Völker des
ganzen Erdballes bewegt, steckt nur der
Anfang einer Entwicklung. Auf die Ra-
tionalisierung bezogen: Es gibt im
Grund genommen keine Rationalisie-
rungsprobleme. Es gibt nur Probleme
der Wirtschaftsordnung!
Friedrich Dll.

Politische Wochenschau

Die Frage der Zollunion vertagt. — Was
plant die Regierung Brüning? — Wahlen
in Oldenburg. — Die Hitlerpartei für den
Monarchismus.

Die Verhandlungen des Bölker-
bundsrats über die Frage der öster-
reichisch-deutschen Zollunion hat
den voraussiehenden ungünstigen Verlauf
genommen. Zwar versicherten der deutsche
Außenminister Curtius und der öster-
reichische Bundeskanzler Schöber, daß es
sich dabei um eine rein wirtschaftliche Ange-
legenheit handle und keineswegs beabsichtigt
sei, die politische Selbstständigkeit Oesterreichs
anzutasten. Und Curtius ging noch darüber
hinaus, indem er die anderen europäischen
Staaten aufforderte, sich der Zollunion an-
zuschließen. Bei den Vertretern der anderen
Länder fanden die Abmachungen zwischen
Deutschland und Oesterreich aber keine
Gegenliebe. Sie behaupteten übereinstim-
mend, daß es sich bei der Zollunion um den
ersten Schritt zum Anschluß Oesterreichs an
Deutschland handle, und daß damit der
Friede Europas gefährdet sei. Der franzö-
sische Außenminister Briand und der
italienische Außenminister Grandi legten
neue Pläne vor, durch die die wirtschaftliche
Zusammenarbeit aller Staaten eingeleitet
werden solle. Schließlich einigte man sich auf
eine Entschliessung, die der englische Außen-
minister Henderson vorlegte. Danach
soll der internationale Gerichtshof im Haag
um ein dringendes Gutachten ersucht werden,
ob der österreichisch-deutsche Vertrag verein-
bar sei mit den Bestimmungen des Friedens-
vertrags mit Oesterreich von St. Germain
und des Protokolls über eine Anleihe für
Oesterreich von 1922. Damit ist die Ange-
legenheit zunächst bis zur Herbsttagung des
Bölkerbundes vertagt. Es hat sich aber jetzt
schon gezeigt, daß durch die ungeschickte Be-
handlung der Frage der Zollunion durch das
deutsche Außenministerium Deutschland in
eine völlige Isolierung gegenüber den ande-
ren Staaten hineinmanövriert worden ist.

In einigen bürgerlichen Blättern will man
bereits wissen, wie die Maßnahmen
der Regierung Brüning zur
Deckung des neuen Fehlbetrags
im Reichshaushalt beschaffen sein werden.
Das Kabinett selbst hat darüber noch nichts
veröffentlicht, man weiß nur, daß sie eine
neue Notverordnung erlassen will,
jedoch erst nach der Rückkehr des Reichs-
kanzlers und des Außenministers von dem
Besuch bei der englischen Regierung im Juni.
Ohne Zweifel befindet sich die Regierung in
einer außerordentlich schwierigen Situation.
Die Steuereinnahmen gehen ständig zurück,
zu gleicher Zeit wachsen aber die Ausgaben
für soziale Zwecke. Nur der Etat der
Reichswehr bietet die Möglich-
keit zu Ersparnissen, aber gerade
hier macht sich der Widerstand des Reichs-
präsidenten und des Reichswehrministers
geltend. Nirgends sonst können im Reichs-
haushalt wesentliche Abstriche gemacht
werden, wenn nicht eine bedeutende Verschlech-
terung der sozialen Leistungen eintreten soll.
Eine Vermehrung der Einnahmen ließe sich
durch eine Erhöhung der Zuschläge zu den
höheren Stufen der Einkommensteuer er-
zielen, mochten sich wiederum die bürger-
lichen Parteien mit der Behauptung sträu-
ben, daß eine verstärkte Besitzbelastung die
Flucht des Kapitals aus Deutschland zur
Folge haben würde. Die Regierung scheint
auch an eine Erhöhung der Umsatzsteuer zu
denken, die aber wiederum eine schwere Be-
lastung der Wirtschaft zur Folge haben
würde. Die Unternehmer drängen auf einen
Abbau der sozialen Leistungen, vor allem bei
der Krisenfürsorge, bei den Wohlfahrtsunter-
stützungen der Gemeinden und bei der Un-
fallversicherung. Dazu ist noch der Gedanke
einer Erhöhung der Beiträge der Arbeits-
losenversicherung aufgetaucht. Es ist, wie
gesagt, offiziell über alle diese Pläne noch
nichts mitgeteilt worden. Trotzdem wird der
am 31. Mai in Leipzig beginnende Parteitag
der deutschen Sozialdemo-
kratie eingehend dazu Stellung nehmen
und von der Regierung mit der größten Ent-
schiedenheit fordern, daß nichts geschieht, was
die Notlage der arbeitenden Bevölkerung
noch weiter zu verschlechtern geeignet ist.

Bei den Neuwahlen zum Land-
tag in Oldenburg hat es sich aufs neue
gezeigt, wie sehr die schwere Wirtschaftskrise
das Wachstum derjenigen Parteien fördert,
die zwar die schönsten Versprechungen

machen, es aber ablehnen, die politische Ver-
antwortung dafür zu übernehmen. Olden-
burg hat im ganzen etwa 500 000 Einwohner,
also nicht mehr als eine mittlere deutsche
Großstadt. Die Wähler sitzen in der Haupt-
sache auf dem Lande, die Industrie ist nur
in wenigen größeren Orten entwickelt. Bei
der Wahl konnten die Nationalsozialisten,
die eine hemmungslose Agitation betrieben
hatten, ihre Stimmzahl von 76 210 auf
109 490 erhöhen. Ihr Gewinn geht auf
Kosten der anderen bürgerlichen Parteien,
die schwere Verluste erlitten haben. Nur das
Zentrum hat sich einigermaßen gehalten. Die
Kommunisten stiegen von 13 065 auf 19 389
Stimmen. Die Sozialdemokratische Partei
ging zurück von 68 847 auf 57 536 Stimmen.
Bemerkenswert ist es, daß in den Städten
die Stimmen der Halenkreuzler zurück-
gingen, während die Sozialdemokraten hier
Gewinne verzeichnen konnten. Im Gegen-
satz zu Oldenburg steht der Ausgang der
Kreistagswahlen in Danzig, wo
die Sozialdemokraten ihre Stimmzahl von
16 000 auf 19 694 erhöhen konnten, während
die Kommunisten und die bürgerlichen Par-
teien beträchtliche Verluste erlitten.

Die Hitlerpartei zeigt immer deut-
licher ihren reaktionären Charak-
ter. Jetzt bekennst sie sich sogar offen zum
Monarchismus. Sie läßt den Hohenzollern-
prinzen August Wilhelm in ihren Ver-
sammlungen auftreten. Wilhelm der Letzte
hat die Halenkreuzler seiner Sympathie ver-
sichert, und kürzlich hat auch der ehemalige
Kronprinz in Oels eine Parade der Hitler-
leute abgenommen. Bei dieser Gelegenheit
erklärte der nationalsozialistische Gauleiter
in Schlesien, Reichstagsabgeordneter Brü-
cker, daß seine Partei planmäßig auf die
Errichtung einer Monarchie hinarbeite. Der
Proletariat brauche einen festen Halt, und
den könne neben einer „starken nationalen
und sozialen Reichsleitung“ durch neue Män-
ner nur die Hohenzollernndynastie gewähren.
Die deutsche Arbeiterschaft weiß
also, was ihrer wartet, wenn es
den Nationalsozialisten gelingen sollte, in
Deutschland zur Macht zu kommen. Das Ziel
der Nationalsozialisten ist die Aufrichtung
einer Schreckensherrschaft nach
italienischem Muster, der das Hohenzollern-
haus seinen Segen geben soll.

Das sind die Nazis!

Von der Gehirnverleisterung, die von den
Nazis planmäßig getrieben wird, macht man
sich erst einen Begriff, wenn man die Presse
dieser „Arbeiter“partei liest. So berichtete
der „Völkische Beobachter“ über eine in
München abgehaltene Versammlung:

„Prinz und Arbeiter sprachen diesen Abend im
größten Saal Münchens unter dem Banner des
Halenkreuzes. Brausend hallte der Ruf von den
Loren, auf der nationalsozialistische Prinz und
der nationalsozialistische Arbeiter zur Redner-
tribüne schritten. Ob der Magen kourte vor
Hunger oder die Seele weinen mochte vor Not
und Elend zu Hause, so wuchelten die SA-
Männer vorüber und lauchten ihre Blicke in die
Augen des Prinzen und Schloßers. Augenblicke
des befeeligsten Glücksgefühls waren es, als sie
seit an Seit fanden im Brausend unserer
Kämpfer, Hohenzollernprinz und Arbeiter.“

Ja, das sind die Nazis! Das müssen
sonderbare Arbeiter sein, die, wenn sie ihre
Blicke in die Augen eines Hohenzollern-
prinzen „tauchen“ dürfen, Augenblicke des
„befeeligendsten Glücksgefühls“ erleben!

Der Angriff auf die Sozialversicherung

Die Regierung hat die Absicht, die Lei-
stungen der Invalidenversicherung „aus
Ersparnisgründen“ stark einzuschränken.



„Wir öffnen den Betrieb nur für kurze Zeit
am Tage. Für dringende Fälle ist der
Nebeneingang zu benutzen.“

Die Konjunktur in der Textilindustrie

Eine Besserung unverkennbar — Schwinden der allgemeinen Hoffnungslosigkeit

Belebung der Textilindustrie nicht nur saisonmäßig

Es trifft nicht zu, wenn behauptet wird, die Belebung der Textilindustrie sei nur saisonmäßig. Es wirken zweifellos bei dem jetzigen Aufstieg noch andere Kräfte mit. Wir haben sie wiederholt genannt: Festigung der Rohstofflage, nicht zuletzt das langsame Schwinden der allgemeinen Hoffnungslosigkeit. Für gewisse Zweige der Textilindustrie steht ferner im Vordergrund die Knappheit der Vorräte an Fertigwaren. Das Bestreben des Handels, die Läger wieder aufzufüllen, um in Zeiten normalen Geschäftsganges stärkerem Bedarf genügen zu können, trägt zweifellos dazu bei, daß in den letzten Wochen eine größere Anzahl stillstehender Maschinen wieder in Gang gekommen sind.

Kartellverhandlungen in der Baumwoll-, Kunstseiden- und Juteindustrie

Wenn es noch eines Beweises dafür bedürft hätte, daß an dem Wirtschaftsweltrud die Gondel Konjunktur wieder aufwärts zu schweben beginnt, so sind es jene großen Kartellpläne, mit denen sie in der letzten Zeit beladen worden ist. Die internationale Kunstseidenindustrie konnte infolge der Weltwirtschaftskrise jahrelang zu keiner Verständigung über die Aufteilung des deutschen Absatzmarktes kommen. Nach Ueberwindung des Tiefpunktes scheinen die Aussichten dafür günstiger geworden zu sein. Die Baumwollindustrie, die sich in den vergangenen Monaten mit einigem Erfolg auf dem Gebiete der planmäßigen Produktionseinschränkung versucht hat, träumt von der Errichtung eines Syndikats, ein Unterfangen, das bei abschüssiger Konjunkturkurve niemals gelingen kann. Auch bei gutem Geschäftsgang liegen an dem Weg zu diesem Ziel noch viele Meilensteine, denn es handelt sich um ein vielseitiges Produktionsgebiet. Der Verwirklichung näher scheint dagegen ein kürzlich von dem Augsburger Textilindustriellen Kommerzienrat Lindenmeyer angedeuteter Plan zu sein, stillliegende Fabriken von einer zu gründenden Gesellschaft aufzukaufen und so lange stillliegen zu lassen, bis ihre volle Beschäftigung gesichert ist. In führenden Kreisen der Baumwollindustrie scheint man sich also ziemlich kräftig zu fühlen. Auch in der Juteindustrie haben Verhandlungen stattgefunden zu dem Zweck, dem Preiskampf zwischen der Interessengemeinschaft Deutscher Juteindustrieller und den Außenseitern ein Ende zu machen. Auch hier hätten Abmachungen über die Preisbildung wenig Aussicht, eingehalten zu werden, wenn nicht im Hintergrund das Bild eines weiteren Konjunkturaufstieges winkte.

Die Hemmungen des raschen Wiederaufstieges

Nach allem, was man in der letzten Zeit beobachten konnte, setzt sich die Besserung der Arbeitsmarktlage nur ziemlich langsam durch. Die Zahl der arbeitslosen Mitglieder unseres Verbandes nimmt von Monat zu Monat immer nur um einen Bruchteil eines Prozentes ab. Als Grund für diese Erscheinung nennt das Institut für Konjunkturforschung die Schrumpfung des Einkommens an erster Stelle. Mit dieser zweifellos richtigen Einsicht verträgt sich schlecht der Plan der Unternehmer, die deutsche Arbeiterschaft mit einer zweiten Lohnabbauwelle zu beglücken. Die wirtschaftsankurbelnde Wirkung des bisherigen Lohnabbaues ist jedenfalls ausgeblieben, und wenn sich dennoch jetzt Anzeichen eines Konjunkturaufstieges bemerkbar machen, so nicht wegen, sondern trotz der bisherigen Senkung der Einkommen. Jeder Einsichtige ist sich darüber klar, daß eine erneute Beschneidung der Einkommen den Aufstieg hemmen, ihm sogar ein vorzeitiges Ende bereiten muß. Also Schluß mit dem Lohnabbau! Zumal da der Preisabbau kläglich gescheitert ist.

Die Forderung einer weiteren Lohnsenkung ist um so unverständlicher, als die Leistung der Arbeiter gegenüber der Vor-

kriegszeit ganz gewaltig gestiegen ist. In den Betrieben der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnereisank die Zahl der Beschäftigten innerhalb der letzten drei Jahre um rund 31 Prozent; die Zahl der tätigen Spindeln dagegen stieg um 20 Prozent. Auf einen Beschäftigten entfallen jetzt 23 Spindeln gegen 13,2 Spindeln vorher. Das ist eine Mehrbelastung des einzelnen Arbeiters um 74 Prozent. Wenn angesichts dieser gewaltigen Steigerung der Arbeitsleistung die Löhne der Arbeiterschaft etwa auf den Vorkriegsstand herabgeschraubt werden sollen, so wissen wir wahrhaftig nicht, wer die so stark vergrößerten Warenmengen noch abnehmen soll.

Zum zweiten fehltes an einer vernünftigen Regelung der Arbeitszeit. Anstatt bei dem jetzigen besseren Auftragseingang einer größeren Anzahl Arbeitslosen die Möglichkeit der Existenz wiederzugeben, schießt das Ueberstundenwesen schon wieder mächtig in die Halme. Die Firma Karstadt A.-G. hat ihren Bocholter Webereibetrieb mit mehr als 1000 Beschäftigten auf die 54-Stunden-Woche gesetzt. Mehrere hundert Arbeitslose bleiben dadurch auf der Straße. In Rheine arbeitet ein Viertel aller Beschäftigten der Baumwollweberei 54 Stunden. In Augsburg geht die Arbeitszeit der gesamten Arbeiterschaft der Kammgarnspinnerei um zwei Stunden über 48 Stunden hinaus. In Forst machen 500 Arbeiter der Tuchweberei

wöchentlich drei Ueberstunden. In Krefeld arbeiten etwa 1000 und in Barmen etwa 500 Beschäftigte der Seidenindustrie bis zu 54 Stunden. Dies nur einige Beispiele für viele. Daß es auch anders geht, beweist das Vorgehen Gütermanns, der trotz der guten Konjunktur in der Seidenindustrie in seinem Betrieb in Waldkirch i. Ba. die Arbeitszeit auf 44 Stunden herabgesetzt hat. Wieviel Arbeitskräfte könnten wieder eingestellt werden, wenn die Arbeitszeit allgemein auf 40 Stunden herabgesetzt würde!

Weitere Besserung in fast allen Textilbranchen

In der Textilindustrie drückt sich der Aufstieg weniger in einer Abnahme der Arbeitslosenziffern als in der Heraufsetzung der Arbeitszeiten aus. Wie wir zeigten, wird dabei oft weit über das Ziel hinausgeschossen. Doch fehlt es an Einstellungen nicht ganz. In der Tuchstadt Forst hat die Zahl der Arbeitssuchenden einen Tiefstand erreicht, wie er dort seit langem nicht zu verzeichnen war. Ueberhaupt stehen die Wollbranchen in der Besserung der Lage oben an; das trifft sowohl auf die Niederlausitz wie auf den rheinischen und schlesischen Bezirk wie auf die kleineren abgesprengten Tuchorte zu. Lediglich die Damenstoffweberei Sachsens und Thüringens hat aus Gründen des Saisonwechsels eine kleine Einsenkung des Geschäftsganges hinnehmen müssen. Keinen Grund zur Klage

Wirtschaftsnotizen

Der deutsche Außenhandel im April

Nach Deutschland wurden im Monat April für 679 Millionen Mark Waren eingeführt, und zwar für 192 Millionen Lebensmittel, für 368 Millionen Rohstoffe und für 115 Millionen Fertigwaren. Gegenüber März ergibt sich eine Einfuhrzunahme um etwa 70 Millionen, die fast ausschließlich auf den Bezug von Rohstoffen und halbfertigen Waren entfällt. Zugewonnen hat die Einfuhr von Wolle und anderen Tierhaaren, ferner Baumwolle, Mineralöle und einige andere Rohstoffe. Die Ausfuhr stellt sich im April auf 780 Millionen gegen 822 Millionen im März. Ferner wurden Werte von 38 Millionen als Reparationsschlieferungen ausgeführt. Trotz diesem Rückgang der Ausfuhr hat sich der Absatz deutscher Waren im Ausland befriedigend gestaltet. Auf die Zahl der Werkzeuge umgerechnet ergibt sich sogar eine Ausfuhrsteigerung. Diese ist um so bemerkenswerter, als ihr eine gleichzeitige fortgesetzte Senkung der Durchschnittswerte der Ausfuhr gegenübersteht. Im Jahr 1928 = 100 gesetzt betrug der Wertindex im Februar 1931 86,3, März 86,6 und April 84,3. Vom Ausfuhrückgang sind betroffen die Fertigwaren in Höhe von 42 Millionen und die Rohstoffe von 12 Millionen Mark. Rückgängig in der Ausfuhr waren Textilwaren, Eisenerzeugnisse, Maschinen usw. Die deutsche Handelsbilanz für den Monat April ist mit 164 Millionen aktiv.

Wohnbaupolitik vermehrt Arbeitslosigkeit um 500 000

Durch die Wohnbaupolitik der deutschen Regierung wird der Wohnungsbau empfindlich gedrosselt. Gegenüber dem Vorjahr sollen 125 000 Wohnungen weniger gebaut werden. Eine Wohnung herzustellen ist gleichbedeutend, daß dreieinhalb Arbeitskräfte ein Jahr lang Beschäftigung haben. Nimmt man an, daß Kleinwohnungen in der Hauptsache gebaut werden, so kann man mindestens mit drei Arbeitskräften rechnen, die ein Jahr lang Beschäftigung bekommen. Die Rechnung, die sich daraus ergibt, sieht folgendermaßen aus: $125\,000 \times 3\frac{1}{2} = 437\,500$. Durch Einschränkung der Wohnungsgröße bei 100 000 Wohnungen werden etwa 500 000 Arbeitskräfte frei. Mirhin werden 437 000 Arbeitskräfte durch die Drosselung des Wohnungsbaues freigesetzt. Dadurch ergibt sich ein Kaufkraftausfall von mindestens 500 Millionen Mark. Diese Verminderung des Arbeitseinkommens hat wiederum seine Auswirkung auf die Verbraucherindustrie, dem Handel, Verkehr usw. Man sieht also, wie einschneidend solche Maßnahmen sich auf das Wirtschaftsleben auswirken.

Ungesunde Verhältnisse

Verdoppelung der Preisspanne zwischen Roggen und Roggenmehl sowie Roggen und Roggenbrot gegenüber der Vorkriegszeit.

Im Aprilbericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern sind interessante Angaben zum Thema Preisspanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen für landwirtschaftliche Produkte enthalten.

In den Jahren 1913 und 1914 betrug die Preisspanne zwischen 1 Kilogramm Roggen und 1 Kilogramm Roggenmehl 18,5 Pf. Im März dieses Jahres lag sie um über 10 Pf. höher. Sie bezifferte sich auf 28,54 Pf. Zwischen 1 Kilogramm Roggen und 1 Kilogramm Roggenbrot bestand in den Jahren 1913 und 1914 eine Preisspanne von 10,14 Pf. Im März dieses Jahres betrug sie nicht weniger als 19,54 Pf. Bei diesen hohen Preisspannen erscheine, so heißt es in dem Bericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern sinngemäß weiter, eine Erhöhung des Brotpreises wie in Berlin nicht angebracht.

Die Feststellungen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern mahnen die Öffentlichkeit erneut, sich um die Frage der Preisspanne bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen, insbesondere aber zwischen Roggen und Roggenbrot in weit stärkerem Maße als bisher zu bekümmern. Gelingt es, zu einer Drosselung der Preisspanne zu kommen, ist mit einem Rückgang der Verbraucherpreise zu rechnen. Der Rückgang der Verbraucherpreise aber ist eines der unentbehrlichsten Mittel zur Steigerung des Absatzes.

Internationale Sozialpolitik

Der Angriff auf die österreichische Sozialversicherung zurückgeschlagen

(IGB.) Nachdem die österreichischen Arbeiterkammern, die öffentlich-rechtlichen Vertretungen der Gesamtheit der Arbeiter und Angestellten, die von der reaktionären österreichischen Regierung ausgearbeiteten gesetzlichen Bestimmungen zur Verschlechterung der Sozialversicherung als durchaus unmöglich und völlig unannehmbar bezeichnet hatten (während sich die Handelskammern ebenso kategorisch für die geplanten Verschlechterungen aussprachen), ist in Oesterreich das Unvermeidliche eingetreten: der verantwortliche Minister, den zum Teil seine eigenen Anhänger im christlich-sozialen Lager im Stich ließen, mußte gehen; der ganze Angriff der Reaktion auf die österreichische Sozialversicherung ist ins Wasser gefallen.

Die österreichischen Genossen und insbesondere die Gewerkschaften, die den Entwurf nicht einmal diskutieren wollten und ihn als eine Schande für jeden einzelnen bezeichneten, der daran mitgearbeitet hat, dürfen zu diesem schnellen und gründlichen Sieg beglückwünscht werden.

hat ferner die Seidenindustrie. Es wird fast überall voll gearbeitet; auch die Samtbetriebe sind besser beschäftigt. Unter den in den Seidenwebereien verarbeiteten Rohstoffen steht Kunstseide mit in vorderster Reihe, weshalb die Herstellung von Kunstseidengarn einen neuen Aufschwung erlebt. Wir haben bereits berichtet, daß einige stillgelegte gewesene Betriebe wieder arbeiten (Elsterberg, Kirschau, Hölkenseide-Barmen); wann das Werk in Pirna in Gang kommt, ist nach der Meldung, die Leitung dieses Unternehmens habe an den neuen internationalen Kunstseiden-Verhandlungen teilgenommen, nur eine Frage der Zeit.

Die Spitzenorganisationen der Baumwollindustrie geben über die Geschäftslage Berichte heraus, die den wahren Stand der Dinge in einem schiefen Licht erscheinen lassen. Trotz der Festlegung einer großen Anzahl Spinnereien auf Verlängerung der Produktionseinschränkung auf weitere sechs Wochen muß gesagt werden, daß der Auftragseingang sich allgemein gebessert hat und die Arbeitszeiten in vielen Fällen heraufgesetzt worden sind. In noch größerem Umfang trifft das auf die Webereien zu. Abgesehen von wenigen Orten, die noch keinen Umschwung melden, kann man die Lage als sehr gut bezeichnen; auch die Kurzarbeit verwandelt sich in ein Nichts, wenn man Ueber- und Unterstunden gegeneinander aufrechnet.

Eine Abnahme der Kurzarbeit wird mehrfach aus den Gebieten der Wirkerei und Strickerei gemeldet, obgleich die Lage dieser Produktionszweige noch sehr unübersichtlich ist. Meist sind es feinere Waren, die von den in- und ausländischen Kunden stärker begehrt sind. Dagegen sind die Trikotagenfabriken aus jahreszeitlichen Gründen jetzt schlechter beschäftigt. Eine Ausnahme machen jene Fabriken, die kunstseidene Trikotwaren herstellen.

An dem allgemeinen Aufschwung nimmt selbst die Leinenindustrie teil. Manche Spinnereien haben Aufträge bis in den September hinein, auch der Beschäftigungsgrad der Webereien hat sich erhöht. Die Juteindustrie arbeitet immer noch stark eingeschränkt, doch hat sich das Auslandsgeschäft gebessert.

Der Ferienbetrug

Alle Jahre wieder häufen sich um diese Zeit die Meldungen über massenweise Entlassungen kurz vor dem 1. Mai, die aus keinem anderen Grunde erfolgen, als die davon Betroffenen um ihr Recht auf bezahlte Ferien zu bringen. Aus dem gleichen Grunde werden eine große Anzahl Einstellungen, die angesichts der gebesserten Lage im April erfolgt wären, erst im Mai vorgenommen. Auch diesmal wimmelt es in unseren zahlreichen Berichten von Mitteilungen dieser Art. Beim Studium der Arbeitsmarktzahlen wird man also auch an diese Erscheinung denken müssen. Aber abgesehen von dieser kleinen technischen Schwierigkeit ist es eine Schande, daß es immer noch möglich ist, auf die bezeichnete Weise einen Teil der Arbeiterschaft um ihren ehrlich verdienten Lohn zu betrügen. Die Zeit ist reif für eine gesetzliche Ferienregelung der Art, daß bei jeder Entlassung dem Arbeiter das Feriengeld gemäß der Dauer der Beschäftigung ausgezahlt werden muß.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 31. Mai. Ist der Beitrag für die 22. Woche fällig

Achtung! Einreichung der Statistikkarten den Monat Mai betreffend

Stichtag für die Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 30. Mai 1931. In diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzusenden.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einreichung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Maibericht für die Statistik von allen Ortsverwaltungen bis zum 7. Juni 1931 einzusenden ist.

Verantwortlicher Redakteur: L. B. Karl Schaber in Berlin. — Verlag: Karl Schaber in Berlin, Remler Str. 89. — Druck: Fortwärts-Druckerei und Betriebsanalt-Verlag in Berlin.



Wirtschaftskrise und Textilarbeiterinnen

Wir können uns nur selber helfen

Konzentrieren wir uns auf deutsche Verhältnisse, so finden wir speziell bei der Arbeiterschaft unseres Berufszweiges, der Textilindustrie, ein Lebensniveau, das in direktem Widerspruch steht zu der Lebensführung der Unternehmer, das aber gerade durch diesen offensichtlichen Gegensatz die Tragik der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung klar vor Augen führt. Innerhalb der Textilarbeitererschaft aber sind es insbesondere unsere Kolleginnen, denen die Belastung auf verschiedene Art und Weise fühlbar wird, denn unsere Kolleginnen sind nicht nur Textilarbeiterinnen, sondern sie sind fast ausschließlich noch hauswirtschaftlich tätig, gleichviel ob im eigenen Haushalt oder als Mithelfende im Haushalt der Eltern, Verwandten usw.

Auf Grund ihres ausgedehnten Wirkungskreises wird also die Frau in äußerst starkem Maße von den Krisenerscheinungen berührt. Aus dieser Erkenntnis heraus aber erwächst ihr die Aufgabe, nach besten Kräften mitzuwirken an der Abwehr der wirtschaftlichen Depression, darüber hinaus muß aber auch das Streben aller Kolleginnen dahin gehen, ein Wirtschaftssystem zu schaffen, das der Arbeiterschaft wirtschaftliche Sicherheit in vollem Umfange gewährleistet. Die sozialistische Wirtschaftsform steht gleichsam als Zukunftsideal vor unserem geistigen Auge, jedoch wir können nur dieses Endziel erreichen, wenn wir, der weltgeschichtlichen Entwicklung Rechnung tragend, auch in der gegenwärtigen Phase des Kapitalismus im Sinne unserer Vorkämpfer umgestaltend und umformend wirken, wozu die Intensität und Tatkraft der gesamten Arbeiterschaft erforderlich ist.

Die Arbeiterschaft muß darum darauf bedacht sein, neben ihren wirtschaftlichen Kampforganisationen, den Gewerkschaften, ihre Interessenvertretung in den gesetzgebenden Körperschaften, die Sozialdemokratische Partei, zu einem Machtfaktor zu gestalten. Auch für uns Textilarbeiterinnen kann darum nur die Stärkung der SPD. bei künftigen Wahlen in Frage kommen.

Noch eins ist zu bedenken. Hätte die Arbeiterschaft eine stärkere politische Macht dargestellt, so hätten die Unternehmer nicht zu diesem Lohnabbau schreiten können. Lohnkämpfe sind — neben der Beeinflussung durch die wirtschaftliche Lage — immer abhängig von den gegebenen politischen Machtverhältnissen.

Wir müssen es immer und immer wieder erleben, daß, wenn auch die gewerkschaftlichen Lohnforderungen noch so berechtigt sind und einen durchaus gangbaren Weg zeigen, mit Zuhilfenahme staatlicher Instanzen das Lebensniveau der unteren Schichten immer weiter gedrückt wird. Wiederum sind aber auch starke gewerkschaftliche Organisationen unbedingt notwendig als wertvolle Stützpunkte politischen Handelns. Nur ein gezieltes Zusammenwirken von Partei und Gewerkschaft kann die Arbeiterschaft ihrem Endziel näher bringen.

Noch eine dritte Organisation ist notwendig für die Arbeiterschaft: die Genossenschaftsbewegung. Wie bereits erwähnt, hat die Preislenkung mit der Lohnsenkung bei weitem nicht Schritt gehalten. Monopole und Kartelle wirken preisverteuernd, desgleichen hält die Zollpolitik die Preise ungewöhnlich hoch. Die Konsumgenossenschaften wirken hier als Gegenpol; sie wirken preisregulierend, weil sie ihre Waren im Durchschnitt zu geringeren Preisen abgeben wie die Kleinhandlung, was letztere wiederum veranlaßt, auch ihrerseits die Preise anzugleichen, um nicht ihrer Kunden verlustig zu gehen. Diese Funktion der Preisregulierung können die Konsumgenossenschaften ausüben, weil sie in der Lage sind, durch Eigenproduktion den preisverteuernden Zwischenhandel auszuscheiden, zum andern aber auch dadurch, daß an Stelle des auf hohe Gewinnerzielung bedachten Einzelunternehmers eine Organisation von Verbrauchern tritt, die zugleich Mitinhaber und Käufer sind.

Für uns Arbeiterinnen gilt darum in Anbetracht der hohen Ziele der Arbeiterschaft die ernste Mahnung, die Genossenschaftsbe-

wegung nach besten Kräften zu fördern. Das können wir, wenn wir unseren Bedarf nur im Konsumverein decken, ja wir können auch auf diese Art mit zur Behebung der Wirtschaftskrise beitragen.

Aus obiger Betrachtung geht kurz zusammenfassend folgendes hervor: der wirksamste Weg zur Behebung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise ist die Hebung der sozialen Lage der großen Masse des Volkes. Eine kaufkräftige Arbeiterschaft trägt wesentlich dazu bei, das wirtschaftliche Gleichgewicht wieder herzustellen. Die Arbeiterschaft muß sich an der Durchführung dieses Problems aktiv beteiligen, indem sie mit allen Kräften für die Stärkung ihrer Machtpositionen wirkt. Gewerkschaften, Partei und Genossenschaften müssen zu stärkeren Bollwerken werden; denn je größer die Macht der Arbeiterklasse ist, desto stärker wird auch ihr Einfluß auf die Wirtschaftsgestaltung sein. Es gilt darum für das gesamte Proletariat, gleichviel ob Mann oder Frau, in diesem Sinne zu handeln.

Uns Textilarbeiterinnen erwächst darum die Aufgabe, die SPD. und die Konsumgenossenschaften tatkräftig fördern zu helfen, als Mitglieder unseres D.V. aber ist es unsere oberste Pflicht, unter den indifferenten Mitarbeiterinnen werbend und aufklärend für unseren Verband zu wirken.

Hilde Mattern.

Lebens nichts als blauer Dunst. Egoistische Geschäftemacherei im bevölkerungspolitischen Sinne und verschleierte Aufforderung zur massenhaften Zeugung von Ausbeutungsobjekten im Interesse des Profits stecken dahinter. Diese Werbung ist noch um einen Grad raffinierter als jene, die für möglichst großen Absatz von Blumensträußen und Schokoladentafeln am Muttertag wirkt. Aus diesem Grunde halten wir es mit Irene Herzfeld, die sagt: „Die Menschen sind herzlich um uns bemüht, wenn ihnen daraus ein Geschäft erblüht, daß man einen Tag nach den Müttern kauft und kauft und kauft und kauft.“

So wird der große ethische Gedanke der Mutterchaft herabgewürdigt in einer Weise, die wir gerade aus Anlaß des sogenannten Muttertages bedauern. Wir haben es trotzdem nicht unterlassen, an diesem Tage unserer Mütter zu gedenken!

Unsere Kinder brauchen gesunde Wohnungen!

Man kennt die große englische Industriestadt Liverpool. In dieser Stadt hat Dr. Arkle die Schulkinder sämtlicher Bevölkerungsschichten gemessen und gewogen. Er fand einen erschreckenden Unterschied zwischen den Kindern der unteren und oberen Volksschichten. Während z. B. die vierzehnjährigen Knaben aus den unteren Volksschichten, die kurz vor dem Eintritt ins Erwerbsleben standen, durchschnittlich nur eine Körperlänge von 55,2 Zoll und ein Gewicht von 71,1 engl. Pfund hatten, betrug die durchschnittliche Körperlänge bei den Kindern der oberen Volksschichten 61,7 Zoll und das Gewicht 94,5 Pfund; das Gewicht lag also im Durchschnitt über 20 Pfund höher als bei den Kindern unbemittelter Eltern. Ein treffendes Beispiel für die Ungerechtigkeit der herrschenden Gesellschaftsordnung, die denjenigen, denen sie die körperliche Arbeit aufbürdet, die geringsten Körperkräfte gibt.

Nicht sehr weit von der Großstadt Liverpool liegt die kleine Gartenstadt Port Sunlight. Dort gibt es Parks, ein Schwimmbad, Sportplätze aller Art, obwohl in dieser Gartenstadt fast nur Arbeiter und kleine Angestellte wohnen. Wie sind die körperlichen Verhältnisse der Schulkinder hier? Durchweg besser als in Liverpool. Ja, sogar im Durchschnitt noch besser als bei den Kindern der oberen Volksschichten in der Großstadt! Durchschnittslänge der vierzehnjährigen z. B. 62,2 Zoll, Durchschnittsgewicht sogar 108 Pfund! Man sieht, was ein naturgemäßes Leben erzielen kann.

Das Landleben ist keinesfalls immer naturgemäß. So zeigte sich bei einer Untersuchung der Schulkinder des Braunschweigischen Kreises Holzminde, daß die Körperbeschaffenheit der Kinder in der Stadt günstiger war als auf dem Lande, das meist von Arbeitern und Kleinbauern bevölkert wird. Wenn man die Dörfer untereinander vergleicht, zeigte sich, daß die Dörfer mit geringer Erwerbslosenziffer und Schwimmbad an der Spitze standen.

Es gibt noch immer Arbeiterkinder, die für die Sportbegeisterung der Kinder kein Verständnis haben. Es gibt noch immer Arbeiterkinder, die eine lichtlose Stadtwohnung eher etwas unbequemerer Wohnung draußen vorziehen, wenn sie die Wahl haben. Es gibt noch immer Arbeiterkinder, die den Parteien ihre Stimme geben, die den Siedlungsbau möglichst einsparen und die Mieten in den Neubauwohnungen draußen möglichst hochtreiben wollen.



Die Garderobe des Mannes.

Frauen haben es gerne, wenn ihre Männer immer sauber und gut angezogen sind. Es ist nicht immer nötig, daß die Anzüge neu sind, um gut auszusehen. Die folgenden Ratsschläge sollen helfen, die Garderobe des Mannes stets tadellos in Ordnung zu halten, ohne allzuviel Zeit darauf zu verwenden.

Wenn Männer immer funktelnagelneu gekleidet aussehen sollen, so braucht ihre Garderobe ständige Aufmerksamkeit. Manche Männer haben großes Interesse an ihren Anzügen, aber viele sind in dieser Beziehung außerordentlich nachlässig und würden stets unordentlich aussehen ohne die Aufmerksamkeit und Energie ihrer Frauen.

Benzin, mit einem feinen Pinsel aufgetragen, ist ein gutes Reinigungsmittel für einen besetzten Anzug. Es sei aber daran erinnert, daß dies höchst feuergefährlich ist. Farbkleckse können mit Terpentin beseitigt werden; Tintenflecke mit Zitronensaft.

Schmutzkleckse können nicht eher entfernt werden, als bis das Kleidungsstück ganz trocken ist. Am besten benützt man hierzu eine reine Bürste, die nicht zu hart sein darf. Sollten die Flecke in besonders hartnäckigen Fällen nicht herausgehen, so reibe man mit einer halben rohen Kartoffel die Stelle nach.

Eine zerknitterte Hose macht einen schlechten und nachlässigen Eindruck. Ein gelegentliches Bügeln mit einem heißen Eisen ist zu empfehlen, man muß aber über das Kleidungsstück ein nasses Tuch legen und darf dann dasselbe nicht gleich, wenn es noch feucht ist, in den Schrank tun, sondern hänge es erst noch ein paar Stunden ans offene Fenster, damit es vollends ausdünstet und trocknet.

Wenn die Ärmel eines Rockes zerdrückt sind, dann stopfe man sie mit Zeitungspapier aus und befeuchte sie mit einem Schwamm.

Man hängt dann den Rock über einen Stuhl und läßt ihn trocknen.

Wenn der Stoff anfängt zu glänzen, so reibe man ihn leicht mit einer Alaunmischung ab, und zwar auf 16 Teile Wasser ein Teil Alaun.

Alle Kleider sollten stets auf einem Bügel hängen, und die Beinkleider auf einem Spanner. R. G.

Sie liebt ihn!

Eine Liebeserklärung an Briand.

Als Briand, der französische Außenminister, der kürzlich dem Senatspräsidenten Doumer in der Präsidentenwahl unterlegen ist, zur Völkerversammlung nach Genf reiste, hatten sich auch seine Verehrer am Bahnhof eingefunden. Als er sich mit Mühe den Weg zu seinem Wagen bahnte, trat eine junge Frau auf ihn zu und überreichte ihm einen Strauß roter Rosen mit den Worten: „Herr Außenminister, ich liebe Sie!“ Der Minister antwortete: „Das höre ich lieber von Ihnen als von den qualifiziertesten Mitgliedern des Kongresses in Versailles.“

Den Müttern der Arbeit

Ein paar Minuten, Mutter, Denk ich jeden Tag Ueber ein Leben nach. Dein armes Leben. — Leidensweg aller Mütter! Es war Entsagen. — Oft war es bitter. — Durch Not und Armut gegangen, Mit Liebe an den Kindern gegangen, Trugest ein langes Witwentum. Kam keiner, der dir tragen half. Sechs Kinder — und ein armes Weib, Zermüht und früh schon alt. — Sechs Kinder hast du gehegt, Unermüdet die Hände geregt. — Es war ein Ringen durchs Leben. Ein paar Minuten, Mutter, Denk ich jeden Tag Ueber ein Leben nach — Unser aller Leben.

Berta Hecht

Vom Muttertag

Am 10. Mai war Muttertag! Davon hört man erst seit fünf Jahren. Es ist eine amerikanische Erfindung, alljährlich am zweiten Sonntag im Mai einen Muttertag zu feiern. Da nach dem Kriege mancherlei Amerikanisches in Europa nachgemacht wurde, hat sich in verschiedenen europäischen Ländern, in Frankreich und England, bei den Deutschen in Böhmen und besonders auch in den nordischen Ländern, Norwegen und Schweden, der Muttertag eingebürgert.

Ist der Muttertag, dann sind auch in Deutschland besonders die Zeitungen auf dem rechtspolitischen Flügel vom hohen Lied an die Mutter gefüllt. Unbestreitbar kommt der Frau als Mutter starke gestaltende Wirkung zu. Zu allen Zeiten hat die Gesellschaft der Mutter vieles zu danken.

Vorhistorische Zeitepochen

haben das auch viel deutlicher zum Ausdruck gebracht. Das Mutterrecht in alter Zeit ist ein hoher Zeuge dafür. Es waren keine Christen im heutigen Sinne, sondern Heiden, die den Kindern den Namen der Mutter gaben. Die Mutter war das Oberhaupt der Familie. Erst später ist der Mann zur Hauptsache geworden. Die christliche Kirche ging glimpflich mit der Mutter um. Frauen, ja Mütter, durften lange kein Bistum erwerben.

Als die Amerikaner vor fünf Jahren zum erstenmal den Muttertag einführten, sollen sie es getan haben, weil in den dem Völkerrkrieg folgenden Jahren sich in breiten Schichten der Familiensinn stark gelockert hatte. Ueberall, besonders aber in Deutschland, ist

Der Muttertag für viele ein Geschäft

genau wie andere Festtage! Blumen- und Schokoladengeschäfte haben aus Anlaß dieses Tages Hochbetrieb. Warum sollten die, die daran verdienen, nicht in den Wochen und Tagen vorher große Reklame schlagen, in den Zeitungen einige Artikel über die Mutter schreiben lassen, damit alle auf den Tag aufmerksam werden und das Geschäft blühe. Der Muttertag ist also ein willkommenes Mittel zur Absatzförderung. Vielleicht

sind es deshalb gerade Rechtskreise, die das amerikanische Gewächs auch bei uns „erfunden“ haben.

Viele von diesen Muttertagsschreibern meinen, daß der Wille zum Mutterwerden immer mehr und mehr zusammenschumpfe. Sie halten es für schädlich, ihren Mitmenschen eine Vorlesung deshalb zu halten, weil die Mütter, die fünf Kinder haben, bemitleidet und die, die acht Kinder haben, belächelt werden. Aber die, die in den Rechtsblättern so schreiben, übersehen ganz, daß es ja gerade ihre Kreise sind, die viel früher als die breiten Schichten des arbeitenden Volkes

das Ein- oder Zweikinderkystem oder die kinderlose Ehe

einführten. Dabei findet man in jenen Kreisen es ganz in Ordnung, daß heute noch ein Paragraph 218 des Deutschen Strafgesetzbuches besteht, der die arbeitenden Frauen und Mütter unter ein rückwärtschielendes Ausnahmerecht stellt. Will man Millionen von Müttern Angst und Sorge nehmen und diese Mütter wirklich ehren und glücklich machen, dann möge man die Geißel des § 218 endlich beseitigen. Doch davon hört man sehr wenig am Muttertag. Es ist auch nichts davon zu hören, daß

der Schwangerenschutz.

also der Schutz für Leben und Gesundheit der Mutter in schwerster Stunde verbessert werden muß. Es fördert nicht das Glück der Frau als Mutter, wenn man ihr ausgerechnet am Muttertag vorredet, daß sie sich geistig und seelisch darauf einstellen soll, mehr Kinder zu bekommen.

Bieljährig sind die Fälle, daß gerade dann eine Frau in schwerster soziale Not gerät, wenn sie das hohe Glück des Mutterwerdens erwartet. Wer kennt nicht die Klagen der Frauen, die gern Mutter werden möchten, wenn sie nicht um ihre Stellung fürchten müßten. Dit tuschelt man hinter solchen Frauen her: Warum hat die keine Kinder? Sie redet und lächelt doch wie eine Frau und Mutter. Den Müttern am Muttertag schöne Reden zu halten vom Kinderkriegen ist also angeht des ungeklärten sozialen

BERICHTE AUS FACHKREISEN

kleine vorkommnisse und grosse sensationen

von theo timm

wenn eine familie im elend verreckt, wenn ein arbeitsloser in not verdrückt, wenn ein prolet vor der maschine zusammenbricht, wenn ein nazi einen arbeiter ersticht, oder wenn ein arbeitermädchen zum abtreiben gehen muß, und ein invalide macht mit seinem leben schluß, da sagt kein mensch einen ton, ja, aber was anderes ist's schon, daß schmelting weltmeister gewor' ist und brigitte helm lukutate frißt, wenn ein kitschiger tonfilm um die erde läuft und pelzer nur kathreiner säuft, oder wenn die reichswehrkapelle den fridericus-marsch spielt und ein völkischer redner in ferkeleien wählt, wenn greta garbo, ach, so süßlich lächelt und hugenberg große geschäfte hechelt, da ist bestimmt die ganze welt verrückt, begeistert, entflammt und entzückt.

Greiz u. Umgeg.

Funktionäre Die fast restlose Anwesenheit der greiften Orts- und Bezirksvertreter in der Funktionärstagung in Dörlau am 16. Mai zeugt von Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Mitgliedschaft, die sich infolge der anhaltenden Krise und ihrer Begleiterscheinungen stark beunruhigt fühlt. Als Tagesordnung war die Arbeiterturnhalle Dörlau gewählt worden. Zur Tagesordnung stand zu Punkt 1 der Geschäfts- und Kassenbericht, dem dann unter Punkt 2 ein Referat über „Textilarbeiterchaft und Wirtschaftskrise“ folgte.

Den schriftlich vorliegenden Quartalsbericht erläuterte der Kollege Hertel. Aus dem Ablauf des 1. Quartals greifen wir heraus: Die Produktion uneinheitlich verließ die Produktion. Saisonmäßig bedingt und noch besonders gefördert durch die Preisbewegung am Wollemarkt drängten sich in den ersten 3 Monaten des Jahres die Aufträge in der Industrie zusammen. Es wurden nicht nur viele Leberstunden gemacht, sondern auch die Schichtarbeit nahm sehr überhand. Selbst in dieser Zeit konnten es sich die Textilunternehmer nicht scheuen, durch fortgesetzte Stilllegungsanzeigen nach außen hin ein falsches Bild zu geben. Zweifelsohne wurde nur der Zweck damit verfolgt, den Lohnraub an der Arbeiterchaft zu begünstigen. Den Unternehmern ist es zwar nicht gelangt, ihre reaktionären Pläne zur vollen Durchführung zu bringen. Der Deutsche Textilarbeiterverband nahm die Interessen seiner Mitgliedschaft gut wahr und ließ sehr wohl das Teil an Kraft in den gegebenen Grenzen spielen.

Von größter Bedeutung waren auch in diesem Jahre die Betriebsräteahlen. Hier zeigte sich die Sonderbewusstheit der Kommunisten durch die Gewerkschaften der RGO, und die Gewerkschaft der Rationalsozialisten in Reinkultur. Beide Richtungen, abgesehen auf Zerlegung der Arbeiterklasse als Einheit, stärkten die Kraft der Unternehmung fast bis zur Allmacht. Erfreulicherweise überwiegt aber noch der gesunde Menschenverstand auch in der Arbeiterklasse, und so konnten trotz aller Gemeinheiten und sonstigem Unflut diese sonderbaren „Arbeiterfreunde“ von 239 in unserem Bezirk gewählten Arbeiterräten die Kommunisten nur 2 und die Rationalsozialisten nur 4 Siege erröbern. 233 Siege befanden sich in den Händen des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

Ergänzungswert sind noch die vier geführten Einspruchsverfahren vor dem Arbeitsgericht, die mit Erfolg endeten.

Kollege Reinhold gab anschließend den Kassenbericht. Aus der Zahl der umgesetzten Beiträge und den mannigfachen Ausgaben war klar ersichtlich, daß der Kassenablauf ein guter war. Von den Rechnungen wurde dies besonders betont und auch betont, daß an der Kassenführung nichts auszusetzen war. Bücher, Belege und Kasse stimmten überein.

An der darauffolgenden Diskussion wurde die 10-Stunden-Woche befürwortet und schon jetzt Umsetzung jeder Überarbeit verlangt.

Leidlingen

Die vollständige Sammlung bedruckter Berichte und Beschlüsse der Kollegen, die in der letzten Sitzung des Monats im Saal der Arbeitervereine stattfand, wurde von den Kollegen sehr begrüßt. Die Beschlüsse sind sehr wertvoll und geben einen Überblick über die Lage der Arbeiter in den verschiedenen Betrieben.

Dezember 1930 haben die 100-Proz.-Patrioten 2 1/2 Milliarden ins Ausland gebracht. Eine Auswanderung der Bergweilungswahlen vom 14. September 1930. Berkenen wollen wir auch nicht, daß durch die Reparationslasten eine Verarmung Deutschlands eingetreten ist. Trotz alledem herrscht bei einigen wenigen noch großer Luxus; auf der anderen Seite große Not durch Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Arbeitslosen muß gedrückt werden, sonst kann es nicht besser werden. Die Vorschläge der Gewerkschaften zeigen aber auch, daß die Arbeiterschaft wirtschaftlich zu denken vermag und reif ist für die Mitbestimmung in wirtschaftlichen Fragen. Die Organisation wird sich dafür einsetzen. Notwendig ist, die Einheit zu bewahren und die Organisation schlagkräftig zu gestalten.

Reicher Beifall lohnte den Redner für die trefflichen Ausführungen, und der Vorsitzende sprach ihm den Dank der Versammlung aus. M. Krause.

Lauban

Reaktion In der am 12. Mai stattgefundenen Mitgliederversammlung gedachte der Vorsitzende der verstorbenen Mitglieder Gustav Weiner und Hermann Bräuer, sprach anerkennende Worte über ihre Mitarbeit im Verbandsaus. Kollege Jädel hielt einen Vortrag über „Die Angriffe der Reaktion auf die Reichsversicherungsanstalt“. Durch die gestellten Anträge der Unternehmer auf Leistungsabbau würden bei Annahme derselben nur noch wenige Anfallerleiste eine Rente erhalten. Die Gewerkschaften müssen zu erreichen versuchen, daß nicht abgebaut, sondern ausgebaut wird zugunsten der Versicherten. Mehr denn je ist es notwendig gerade in der schweren Zeit, zusammenzustehen im Kampfe gegen den Abbau in der gesamten Sozialversicherung. Kollege Vater gab den Bericht über die letzte Ortsausschusstagung. Anschließend erläuterte Kollege Jädel einige Fragen der Arbeitslosenversicherung. Kollege Rutschan warb für das Jahrbuch 1930 des Verbandes sowie für den nächsten Frauenabend und die Jugendgruppe.

Werdau

Unerhörte In Nr. 8, 2. Jahrgang, der RGO-Zeitschrift „Der Textilarbeiter“ heißt es auf Seite 2 unter der Überschrift „Trotz Mühe und Hege marschiert die RGO vorwärts“ u. a.: „In einem Textilbetrieb in Werdau wurde von den dortigen Genossen behauptet, daß „nichts zu machen“ sei, da es ein Rajasbetrieb wäre. Die Reformisten sowie die Faschisten stellten je eine Liste auf. Eine rote Einheitsliste aufzustellen, wurde gar nicht erst versucht. Bei der Wahl stellte es sich heraus, daß die Rajas 40 Stimmen, die Reformisten 60 Stimmen erhalten hatten und 95 Arbeiterinnen auf ihren Stimmzettel „RGO“ geschrieben hatten.“

Wer die Kampfesweise der Kommunisten nicht kennt, hält es wahrscheinlich nicht für möglich, daß eine solche Rolle von A bis Z erfolgen kann. Es ist aber so. In ganz Werdau und Umgegend gibt es nicht einen Betrieb, wo eine solche Wahl stattgefunden hat! Den Gipfel plumpester Schwindelerei erreicht der Werdauer RGO-Berichterstatter aber mit der Behauptung, 95 Arbeiterinnen hätten auf ihren Stimmzetteln „RGO“ geschrieben. Wer kann bei geheimer, nicht nach Geschlechtern getrennter Stimmzettelmahl feststellen, ob ein bestimmter Stimmzettel von einem Arbeiter oder einer Arbeiterin abgegeben wurde? Also liebes RGO-Schreiberlein, wenn du schon schwindelst, dann wenigstens nicht so ungeschickt!

Im übrigen sehen wir 100 Mk. Belohnung aus für die Kamphastmachung des Betriebes, wo diese fagenhafte Wahl stattgefunden haben soll. Der RGO ist also eine selten günstige Gelegenheit geboten, ihren Kampffonds gegen die freien Gewerkschaften zu vergrößern!

Neue Literatur

„Ich bitte um Wort zur Geschäftsordnung!“ Praktischer Wegweiser für Vereinsvorsitzende und Versammlungsleiter. Vierte Auflage. Von Ehef. redaktor E. Raquin. Preis: Bei Voreinsendung des Betrages 1.90 Mk., per Nachnahme 2.20 Mk. Zu beziehen durch den Selbstverlag des Verfassers: Ehef. redaktor E. Raquin, Hofel (Bezirk Düsseldorf), Breitenstr. 1. Postfachkonto Offen 16953.

„Der Bücherkreis“, Vierteljahrszeitschrift. Redigiert von Karl Schröder. 7. Jahrgang, 1931. Heft 2. „Erzählungen“. Reich illustriert. Typographische Ausstattung von Tischhold, München. 64 Seiten. Verlag „Der Bücherkreis“ G. m. b. H., Berlin SW. 61.

Das neue Bücherkreislehrt enthält eine Anzahl von Erzählungen und Gedichten von Arbeiterdichtern. Größtenteils sind es solche, die hier zum ersten Male vor die Öffentlichkeit treten.

Der Preis für das interessante und reich illustrierte Heft beträgt nur 0.90 Mk. Es ist durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag „Der Bücherkreis“ G. m. b. H., Berlin SW. 61, zu beziehen.

Unfähige Revolutionäre

Die RGO. in neuer Beleuchtung

Heldentaten der RGO. in der Kammgarnspinnerei Eisenach

Seit Jahren hatte sich die Belegschaft der Kammgarnspinnerei Eisenach jedes Jahr einen freigewerkschaftlichen Arbeiterrat gewählt. Die Tätigkeit dieses Arbeiterrates fand bei der überwiegenden Mehrzahl der Belegschaft Anerkennung. Durch energische, sachliche Arbeit hatte er sich bei der Belegschaft und auch bei der Direktion Respekt verschafft.

Die von der Direktion gegründeten und unterstützten Gelben versuchten immer mit allen Mitteln bei den Wahlen zum Arbeiterrat Einfluß im Arbeiterrat zu gewinnen. Doch mehr als einen Sitz errangen sie nie.

So bot die Belegschaft für ihre Gegner und für den Arbeitgeber immer eine geschlossene Front. Dieser Einigkeit der Belegschaft war es auch zu danken, daß der große Streik im Jahre 1927 erfolgreich beendet und später ein Tarifvertrag für den ganzen Konzern abgeschlossen werden konnte.

Die gewerkschaftliche Geschlossenheit paßte natürlich einigen Eisenacher SPD.-Hauptlingen nicht. Als anerkannte Handlanger des Kapitals versuchten sie die Belegschaft zu spalten. Sie hegten ihre Schafe zusammen und stellten bei der diesjährigen Betriebsratswahl eine dritte Liste auf. Die Direktion rief sich vergnügt lächelnd die Hände. Jetzt hatte die SPD. für sie die Arbeiterchaft gespalten. Die erste „revolutionäre List“ war vollbracht.

Die Kandidaten auf dieser revolutionären Liste waren aber alles andere als revolutionär. Der Spitzenkandidat klappte vor der Wahlvorstand, daß er von der RGO-Liste gestrichen werden wolle. Drei andere Kandidaten waren früher einmal im Arbeiterrat gewesen, doch bei der nächsten Wahl hatte man sie nicht wieder aufgestellt, weil sie unfähig waren, sachliche Arbeit zu leisten. Dann kamen aber die „großen Revolutionäre“, Leute, die 1927 ihren Kollegen in den Rücken gefallen und den Streikbrecher gemacht hatten. Sie prangten im Glorienschein neuer Heißer und als Symbole der „revolutionären Gewerkschaftsopposition“ auf der Liste der neugegründeten RGO.

Die Wahlpropaganda wurde von der RGO. und ihren Befürwortern mit den niedrigsten und gemeinsten Mitteln geführt. Ihre Lügen hielten aber der sachlichen Aufklärung des Textilarbeiterverbandes nicht Stand, und als das Ergebnis der Wahl vorlag, hatten sie den mit großem Geschrei verkündeten Sieg nicht errungen. Von 12 Mandaten bekam die RGO. nur drei.

Trotzdem schrien die Maulhelden und Wirtelköpfe der Eisenacher SPD.: „Maret nur, wenn die drei sich erst im Arbeiterrat betätigen, dann werdet ihr merken was revolutionäre Arbeiterratsmitglieder leisten.“

Wir haben auch auf das Revolutionäre gewartet. Doch wir müssen heute gestehen, daß die Laten der drei von einer jämmerlichkeit ohne Gleichen Zeugnis ablegen.

In der ersten Arbeiterratsitzung nahmen sie ihren ganzen bei der Wahl verbreiteten Schwindel zurück, indem sie bei der Wahl des Vorsitzenden für den Spitzenkandidaten der freigewerkschaftlichen Liste stimmten. Ein paar Tage später beschimpften sie ihn aber wieder.

Doch noch revolutionärer benahmen sie sich in einigen anderen Fällen.

Am Sonnabend vor Ostern sollte nicht gearbeitet, dafür aber die ausgefallene Arbeitszeit nachgeholt werden. Als der Arbeiterrat erst die Angelegenheit unter sich besprach und das Für und Wider erörterte, da spuckten die RGO.-Leute große Löhne und stimmten gegen das Nachholen der Ausfallzeit.

Als aber dann die Direktion an der Sitzung teilnahm, da fiesen alle drei Helden um und stimmten dem Wunsche der Direktion gemäß für das Nachholen.

Vor der Belegschaft aber versuchten sie ihren Umfall zu leugnen. Sie ließen ihre Anhänger in dem Glauben, daß die mit ihrer Zustimmung vereinbarte Ausfallzeit nicht nachzuholen sei. Die Folge davon waren einzelne Arbeitsverweigerungen und 8 Anleger wurden entlassen. Nun hätte man annehmen können, daß sie jetzt alles Mögliche versuchen würden, um die Opfer ihres feigen Verhaltens im Betrieb zu halten. Doch nicht einen Finger rührten sie für die entlassenen Leute. Ja, sie stimmten gegenüber der Direktion der Entlassung der 8 Mann zu.

Die Maulhelden rückte näher. Die im Deutschen Textilarbeiterverband organisierten Arbeiterratsmitglieder versuchten mit der Direktion zu einer Vereinbarung über die Freigabe des 1. Mai zu kommen. Dabei erklärten die RGO.-Leute mit lautem Schall, daß es für sie eine Selbstverständlichkeit wäre, den 1. Mai unter allen Umständen zu feiern. Man brauche keine Vereinbarung.

Der 1. Mai kam. Zwei von unseren „revolutionären Arbeiterratsmitgliedern“ gingen zur Arbeit, das dritte, eine Doppelverdienerin, hatte sich rechtzeitig krank gemeldet. Schöne Revolutionäre, nicht wahr?

Bestere sollte in einer Streitfrage, die zwei Ringspinnerinnen betraf, als Arbeiterratsmitglied vermittelnd eingreifen. Sie machte so viel, daß die beiden Mädchen auf die Straße flogen. Erst durch das Eingreifen der im Textilarbeiterverband organisierten Arbeiterratsmitglieder gelang es, die Streitfrage beigelegen und die Leute wieder an ihren Arbeitsplatz zu bringen.

Das sind so ein paar Musterbeispiele, die Zeugnis geben, wie die Interessen der Arbeiterchaft vom revolutionären Standpunkte aus vertreten werden. Immer revolutionär, wenn man weit vom Schuß ist oder wenn man zu denen redet, die nicht alle werden. Aber dann, wenn es etwas gilt, dann drückt man sich vor der Verantwortung oder man kriecht winselnd zu Kreuzen.

Wehe der Arbeiterchaft, die sich den RGO.-Helden anvertraut, sie ist schon verraten, ehe der Hahn dreimal gekrät hat!

10 Ratschläge

- 1. Berzichte auf die „gute Stube“, sorgt lieber für gesunde Schlafträume.
2. Waschen und Zähneputzen am Abend ist wichtiger als am Morgen.
3. Säubert Kleider und Stiefel nicht in der Küche, sondern auf dem Flur.
4. Benutzt Bier- und Seltzerflaschen nicht zur Aufbewahrung von gefährlichen Flüssigkeiten.
5. Laßt Eßwaren nicht offen stehen, ein Deckel schützt vor Staub und Fliegen.
6. Eßt kein rohes Fleisch, trinkt keine rohe Milch und holt euer Trinkwasser nicht aus verdächtigem Quelle.
7. Eßt und trinkt nicht aus einem Gefäß mit anderen Personen.
8. Benutzt Servietten und Schürzen als Schutz vor Bekleidung, aber nicht als Wischtücher.
9. Aufsteht und niest auch nicht gegenseitig an; haltet ein Taschentuch vor den Mund.
10. Redt nicht an Briefmarken und Briefumschlägen, auch nicht an den Fingern, die Bücher umblättern und Geld zählen.

Arbeitsverträge nach dem Ausland

Aus dem mitteldeutschen Industriegebiet werden immer wieder hochqualifizierte Facharbeiter nach dem Auslande verpflichtet. Es handelt sich hierbei um Kräfte, die in dem betreffenden Lande in ähnlicher Fachkenntnis nicht zu haben sind. Die gebotenen Bedingungen aber sichern in vielen Fällen ganz einseitig den Arbeitgeber. Namentlich erscheinen die gebotenen Löhne oftmals viel günstiger, als sie tatsächlich sind, da die Lebensbedingungen und die Kosten des Unterhalts im Auslande ganz andere sind, als der zu Verpflichtende dies voraussetzt. Es ist gänzlich abwegig, an deutschen Verhältnissen messen zu wollen. Oftmals auch sind die Bedingungen zweideutig oder lassen die ausländischen Gesetze unberücksichtigt, die der deutsche Vertragspartner natürlich nicht kennt. Manche eingebildete Vorteil wird dadurch illusorisch. Ist der Facharbeiter erst mit einem ungünstigen Vertrage im Auslande, so kann nur schwer, manchmal überhaupt nicht, geholfen werden. Es sei deshalb jedem, der einen Auslandsvertrag annehmen will, nachdrücklich geraten, sich genau zu erkundigen, ehe er sich bindet und einen Vertrag unterschreibt! Für Mitteldeutschland gibt die „Antliche anerkannte Auswandererberatungsstelle“, Leipzig R 22, Friedrich-Karl-Str. 22, über alle Auslandsfragen zuverlässige Auskunft.





Die Bundesschule des ADGB. in Bernau

„Man muß stolz sein, solch einer Organisation anzugehören!“

Mitten im Riefernwalde, eine gute Stunde vom Bernauer Bahnhof entfernt, liegt, fast versteckt für Landstrassenwanderer, ein Häuserkomplex neuerer Bauart: Die Bundesschule des ADGB.

Einfach ordnet sie sich in die bescheidene Landschaft ein. Ohne äußeren Schmuck fesselt sie dennoch das Auge durch ihre Eigenart. Architektonisch placiert, praktisch angelegt, verlagert sie keinem eine angenehme Beschauung.

Wer die Schule betritt, hat die Empfindung, eine besondere Stätte vor sich zu haben, die sehr stark aus dem Rahmen des sonst Üblichen fällt. So ist es auch in der Tat. Innen: Gleichfalls die einfache Linie der äußeren Form. Nichts Gekünsteltes, gewaltig Geformtes. Überall zeigt sich vorherrschend der praktische Gedanke. Vermieden ist jede Ueberschwenglichkeit, was sicherlich nicht ohne Wirkung auf jeden die Schule besuchenden Gewerkschaftler bleibt.

Fast ein Jahr hat sie nun schon dem Bildungszwecke ihre Pforten geöffnet. Ein Jahr schon besuchen regelmäßig in bestimmten Perioden 120 Gewerkschaftler die Stätte, um sich hier in mehr oder minder langen Wochen die Notwendigkeiten anzueignen, die heute das wirtschaftliche Leben an jeden Funktionär der Arbeiterklasse stellt. Eine Freude bedeutet es für jeden, als Junger oder Alter,

schule eine Quelle, die förderlich die gesamte Erkenntnis der vielen Wirtschaftsdinge beeinflusst, die uns heute in ihrer Wechselseitigkeit umgeben.

Wie verläuft denn so ein Tag in der Schule, wird mancher fragen, der von der Schule noch nicht viel gehört hat. Ganz einfach: Systematisch und genau. Da klingelt morgens in jedem Wohnhausblock um 6 1/2 Uhr eine Glocke. Aufstehenszeit. Die zu zweien in einem selten fein eingerichteten Zimmer schlafenden Schüler bemühen sich aus ihren Betten. Eine Stunde später wird Kaffee getrunken im großen Speisesaal. 120 Menschen, drei Klassen, versammeln sich da pünktlich in wenigen Minuten, um zu je zehn an einem Tisch Platz zu nehmen. Eine unauffällige Gemeinschaftsordnung wirkt still. Von jedem Tisch üben einige den

hinauszielt, der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsform zu Leibe zu rücken und an die Stelle eines morschen Systems ein neues Gebilde mit Hilfe seiner Funktionäre errichten zu helfen, das dem armen Menschen einen schöneren Blick in die Zukunft ermöglicht, als das heute der Fall ist.

Vielleicht erhellt am besten das Wort eines Schülers den Wert der Schule und seiner Erbauer, das er aussprach, als er das erste Mal durch die schönen Hallen schritt:

„Man muß stolz sein, solch einer Organisation anzugehören, die solch ein Werk geschaffen hat und auch erhält. Das sollen wir den Nazis ausliefern?“

Berufsausbildung im Ausland

Im Sommer vergangenen Jahres ist in der Schweiz ein neues Gesetz über die berufliche Ausbildung zustande gekommen, das für uns von großem Interesse ist. Dieses nur auf die Lehrlinge beschränkte Gesetz legt nämlich den Betriebsinhabern, die Lehrlinge beschäftigen, die Verpflichtung auf, Ferien zu gewähren. Artikel 14 des Gesetzes sagt: „Die Ferien müssen im Jahr wenigstens 6 Arbeitstage umfassen; für diese Zeit darf kein Lohnzug gemacht werden.“ Da bisher nur einige Kantone der Schweiz in ihrem Lehr-



Ein Speisezimmer

Dienst aus. Das wechselt, so daß jeder einmal dran kommt. Die Speisung selbst dauert auch nicht lange. Das Abräumen und Säubern der Tische geschieht auch von den Schülern selbst im „Handumdrehen“. Kurze Zeit danach ruft die Glocke wieder, und der Unterricht beginnt. Vier Stunden Dienst an. Vormittag, dazwischen Pausen, wo in einer längeren das Frühstück eingenommen wird.

Mittags um 11 Uhr ist die große Mahlzeit. Dann ist es den Schülern freigestellt, bis um 3 Uhr kurze Spaziergänge zu machen oder sich in Arbeiten zu vertiefen. Von 3 Uhr an ist dann wieder Vesper und Unterricht bis um 7 Uhr. Dann wird Abendbrot gegessen. Gewöhnlich folgt dann noch um 8 Uhr ein Vortrag, so daß um 9 Uhr der Tagesklang sein eigentliches Ende gefunden hat. In den folgenden Stunden steht es dem einzelnen frei, sich im Lesef- oder Aufenthaltsraum aufzuhalten. Auch kann er sich in seinem Zimmer über Bücher hermachen, die seinem Sinn entsprechen.

Langeweile hat keiner, obwohl so stark auf die sonst gebräuchlichen Freuden verzichtet werden muß. Unbemerkt darf nicht bleiben, daß eine Fülle von Zeitungen zur Einsicht ausliegen und auch das Radio für Unterhaltung in der Freizeit sorgt.

Turnhalle, Sportplatz und gute Badegelegenheit bieten körperliche und hygienische Betätigung, so daß also für Leib und Seele bestens gesorgt ist.

Es wäre noch sehr viel über die Schule zu sagen, was angenehm und nützlich klingt. Im Laufe der Zeit werden noch sehr viel Funktionäre dieses Werk betrachten und daran ermessen können, wie stark die Idee der freien Gewerkschaften darauf



Unterrichtssaal

Dreimal: Nein!
Wir werden es vereiteln!
Erich Fabian.



Ein wichtiger Raum: die Küche

lingesetz Urlaubsbestimmungen haben, ist eine erhebliche Verbesserung der Jugendarbeit eingetreten, auch wenn die auf 6 Tage festgesetzte Urlaubsmindestdauer als ungenügend bezeichnet werden muß.

Eine weitere wichtige Bestimmung bringt Artikel 15 des Gesetzes; hier heißt es: „Der Betriebsinhaber hat den Anspruch zum Besuch des beruflichen Unterrichts und ihm dafür die nötige Zeit ohne Lohnzug freizugeben.“ Eine ähnliche Bestimmung enthält der Entwurf des deutschen Berufsausbildungsgesetzes, das infolge der Reichstagsauflösung im vergangenen Jahre nicht zur Erläuterung kam.

Beitritt und Gelöbnis

Von der Gestaltung der gewerkschaftlichen Jugendbewegung

Wir stehen mit der gewerkschaftlichen Jugendbewegung noch in den Anfängen. In vielen Orten gibt es überhaupt noch keine gewerkschaftlichen Jugendgruppen, und wo sie bestehen, ringen wir noch um Inhalt. Dann Jugend will als Jugend behandelt sein. Sie will sich als Jugend erleben. Da genügt der Beruf und seine soziale Gestaltung allein nicht, um das Wesen junger Menschen zu befriedigen.

Jugend will Glauben und Begeisterung. Jugend will Ideale. Sie will Feier. Und Symbole will sie, die diesen ihren Glauben an Ideale zum Ausdruck bringen.

Einst war es nur das flammende Feuer der Sonnenwende, das der Jugend symbolisches Erlebnis war. Je mehr sich das Jugendbewegte dann mit dem Sozialen verband, um so mehr suchte sich die Jugend auch durch andere Feiern, die dem Zukunftsgedanken gälten, zu befreien. Und der Wimpel ist mehr als ein kleines Stück Stoff. Und die Nadel, wie die gewerkschaftliche Jugend sie sich geschaffen, ist mehr als ein äußeres Abzeichen.

Der Sinn für Symbole ist eine Erscheinung des künstlerischen Wesens des Menschen, von dem niemand sich frei machen kann. Wir brauchen nur ein schwarz-rot-goldenes Banner zu hissen, und auch der müdeste Alte wird von Stolz und von Freude erfüllt. So wirkt auch das Rot des Wimpels, der Fahne, ganz besonders auf jugendgläubende Menschen, und ohne eine Pflege solcher Symbole und Erlebnisse wird gerade die Jugend nicht im Tiefsten erfaßt.

Eine wunderbare Gelegenheit, dieses Feiern jugendlicher Menschen zu befriedigen und das Herz junger gewerkschaftlicher Menschen mit der anscheinend so nüchternen wirtschaftlichen Bewegung der Organisation zu binden, eine wunderbare Gelegenheit zu solcher symbolischen Feier ist der Eintritt junger Menschen in die gewerkschaftliche Jugendgruppe des Ortes.

Es ist nicht jugendlich, da in der Proletarierwohnung am hölzernen Tische oder im

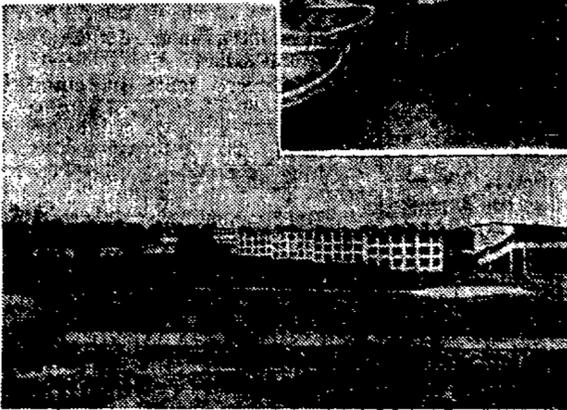
dunstigen Raume des Wirtschaftshauses nebenbei eben die Beitrittserklärung zu unterschreiben. Die Erklärung des Beitritts zu einer Kampf- bewegung, die von solch historischer Bedeutung und für den einzelnen das sittliche Rückgrat eines ganzen Lebens ist! Solch ein Ereignis gilt es, zum Erlebnis zu bringen. Und wenn die Erklärung als Formalität vielleicht auch in der Küche eines proletarischen Heimtes geschah: wir haben Feiern nötig, die die Form besiegeln und die Bedeutung der Tat zum starken Erlebnis machen.

Wiederholt ist es geschehen, daß proletarische Jugend auf größeren Zusammenkünften feierlich durch gemeinsames Sprechen ein Gelöbnis gab. Solch gemeinsames Gelöbnis in feierlicher Stunde hat eine ungeheure menschenenergierische und kämpferische Kraft. Es bindet den Organisationsgedanken mit dem Wesenskern des jugendlichen Menschen. Es erneuert das Gefühl des Stolzes und der solidarischen Macht bei den anderen. Es zieht auch Verbindungsfäden zwischen Alten und Jungen; und läßt alle glauben an den Sieg der Sache, für die da immer neue Jugend zu Kämpfern wächst.

Einen großen Rahmen der Jugend nicht voraus, und darum kann auch der kleinere Ort sie haben. Nur eines verlangt sie: Glauben, Begeisterung und Kampferwürde.

Ohne den Ausbau der gewerkschaftlichen Jugendbewegung in der Art solcher erlebnisse zukunftsgläubiger Kraft werden viele wertvolle Menschen der gewerkschaftlichen Jugend fern bleiben. Andererseits bindet solche Jugendarbeit in der Bewegung das Jugendstolz mit der Organisationsidee. Damit läßt sie das Jugendhafte auch beim Alterwerden nicht verkümmern. Sie pflegt es und bildet es und erzieht so zu bleibendem Glauben und der Begeisterung, die für den sozialen Inhalt der kommenden Jahrzehnte nötig ist. Denn ohne Leidenschaft wird ja, so sagte Lassalle, in der Geschichte kein Stein von dem anderen gerückt. Und wir stehen mitten in großer Geschichte.

Dr. Gustav Hoffmann.



Außenansicht der Bundesschule

noch einmal die Schulbank „drücken“ zu können, und all die Rücken in fleißiger Arbeit auszugleichen versuchen, die die, ach, so arme Volksschulbildung in jedem Proletarier hinterlassen hat. Was wird da nicht all den Menschen geboten, die sich sonst im Tageskampf daheim abmühen, um die gewerkschaftliche Linie in den Reihen verbreitern zu helfen, die immer noch etwas abseits der großen Masse stehen.

Gewiß, vielen Schülern wird es eine gewisse Erholung bedeuten, nicht einmal nur abgelenkt vom sonstigen Erwerbsleben zu sein, sondern sich den Gebieten hingeben zu können, die sonst gar arg durch die starke Spannungsnahme ins Hintertreffen geraten sind. Wie oft hat dieser oder jener Funktionär daheim schon bedauert, durch das alltägliche „Unterwegssein“ keine Gelegenheit mehr zur Fortbildung und Weiterbildung zu haben. Hier in Bernau kann er das einmal vier Wochen unbeschwert und unbehelligt nachholen, um dann wieder an den Ort seines Funktionärswirkens zurückzukehren, innerlich um so vieles reicher, um manche Weisheit gebessert.

Leicht wird diese Möglichkeit noch dadurch, daß die Schule abgelegen dem Weltlärm und der üblichen Ablenkungen liegt. Fast einsam würde sich der Vergnügungsmensch fühlen, der nur hier weilen möchte, um angenehme vier Wochen zu verleben. Ganz auf Schule ist diese Bildungsstätte eingestellt, was von denen besonders begrüßt wird, die mit dem festen Willen ankommen, wirklich zu lernen und die Zeit in Fleiß und Aufmerksamkeit zu verbringen. Wer diesen Vorzug mitbringt, dem erschließt sich auf der Bundes-

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf :: Illustriert von Georg Wilke

9. Fortsetzung
Was hat uns dieser „Held“ mit seinen Phrasen von den „gemeinen Teufeln und Hundsfortern“, von dem „Feind“, den er noch nicht einmal gesehen hat, dem er nie gegenüber liegen wird, gesagt? Nichts und alles!

Wir verachten ihn und wünschen ihm wieder und wieder den Tod! Er ist der Hundsfort, er ist der gemeine Teufel! Das sind unsere Gedanken!

Unter Gesang: er ist uns Feldgeschrei und Befehl, ein Truglied der Rekruten von 1917. Hart, sei trübselig die Stiefel auf dem Sand:

„Auf dem großen Felde,
wo die Scheiben sie — e — ehen,
hab' ich manche Ru — u — gel
in den Sand gefegt!
Woh! der tut su — u — chen
Der Kerl muß Kugeln su — u — chen
und noch obendrein
in den Zielverei — ei — ein.“

Die Leiber dünn, der Schweiß fädert in den Sand... wir ruden bei jedem fünften Schritt den schweren Tornister hoch; verflucht! Zehn Pfund Sand und nichts im Magen! Dursten wir doch nur auf einige Minuten den Helm abnehmen, die Jacke öffnen! Mal die Stiefel ausziehen...

Güßler kaut an dem Rest seines Drittel Brotes, das wir morgens empfangen. Wir kauft beim Hinziehen der Speichel im Mund zusammen. Der Magen ist plötzlich wie eine aufgeblähte Schweinsblase: leer, voller Luft...

„Lass mal abbeißen, Franz“, rufe ich ihm zu. Er befiel liebevoll die Kruste, den schäbigen Rest... Franz, Kamerad... man zu doch... die Hälfte...“ und da gibt er mir den Rest.

„Reiß auch mal ab, Karl“, ich halte Riib die Kruste hin... ich kann gar nicht anders... ich würde mich sonst mit Schuld beladen fühlen... Immer noch einmal kauen wir den Rest durch, vernichten ihn mit Speichel, kauen, kauen, bis er von selbst in den Magen rutscht.

„Lass uns mal wieder nach Haus kommen“, Riib nimmt das Gewehr auf die andere Schulter, „Hamburger, dann laß dich ein, ... dann einen mit den ganzen Tag Brot, bis wir nicht mehr können...“

„Ja, Karl, bis wir nicht mehr...“, mir wird ganz wunderbar bei dem Gedanken...

„Dass er es auch hört, Kameraden... noch mal!“ ruft plötzlich Bumann, als der erste Bers zu Ende gesungen ist.

Und weiter geht's im knöcheltiefen Sand, bei dreißig Grad Hitze, mit Affen, Spaten, Gewehr, in durchschwitzten Uniformen, während uns der Schweiß in die Stirnhaare rinnt und unter den Helmen durchsickert in blanken Perlen...

„Auf dem großen Felde,
wo...“

Er steht schon an der Seite, — von vorne kam



„...“

„...“

„...“

„...“

„...“

„...“

... von der Kinnreife und dem Korne ab...“
Halb betrunken von Hunger und Durst sehe ich im Takt des Liedes den Kumpen: ... sein Gesicht eine zerklüftete Fresse, zwanzigfach durchlöchert und von Riibs Bajonett zerplittert...

„Nun ist er verreckt“, denke ich in meinem Traumbestand, „nun haben wir Ruhe, nun können wir nach Hause marschieren... nun können wir ja nach Haus...“

Er ist nicht verreckt: ...
„Recht so, Kameraden!“ — ganz dicht neben mir geht er... höhnt... grinst... reißt sich mit breitem Maul die Hände...

„Recht so, — wohl — wohl — Kameraden, — natürlich... natürlich!... Nachher werden wir mal ein bißchen Gewehrpumpen üben... ganz wie ihr wollt!“

Er weiß, wie wir ihn hassen, und er sinnt auf neue Schandtaten...

Haß und Hunger sind die unsichtbaren Führer unserer Kompanie, die unerbittlichen, die in unseren Tornistern hocken, in unseren Gewehrkäufen nisten, unter unseren Helmen brüten...

„Ach schmeiß' mich hin, ph, ph, ph“, Minulla vor mir reißt sich den Helm ins Genick, — seine Wangen sind blau wie vor einem Hißschlag, blanke Bäche Schweiß rinnen darüber hin... „ich...“

Riib und ich springen vor... der Schinder ist vorne —; wir nehmen Minulla Gewehr und Tornister ab, er steht uns mit einem unbeschreiblich dankbaren Blick an...

Und immer dasselbe Lied, mit vom Schweiß verklebten und entzündeten Augen, in denen der aufstrebende Sand krustet, mit dünnen Schenkeln, die nur noch wie Automaten sich bewegen, mit wunden Füßen, die mit Papier umwickelt sind, mit aufgedunsenen Gesichtern und Händen. Wie Nebel treibt der Hunger aus den Mägen in die Hirne... das Blut freißt dünn und hoffnungslos... Schwindel packt an das Herz und läßt es wie eine alle, sterbende Uhr pochen...

Dass man das aushält! dass man das aushält!...

Es ist der Gesang von Getriebenen, Getretenen, zum Tode Verurteilten: ... Soldaten des Kaisers...

Zwei Minuten Lachen

Red.
„Nad, wer ist Dorothea?“, fragte eines Morgens die junge Frau.

„Dorothea? Dorothea, meine Liebe, ist der Name eines Pferdes, auf das ich gestern gefetzt habe. Es hat gewonnen, hier... sind 10 Mk. für dich...“

Als der Gatte am Abend nach Hause kam, sagte seine Frau: „Nad, du weißt doch... das Pferd, auf das du gestern gewonnen hast...?“

„Ja...“, entgegnete er zweifelnd.
„Nun... es hat heute angeläutet und wollte dich sprechen.“

Nächster Lärm.

Es waren wirklich seltsame Laute, die in der Nacht von unten heraufdrangen. Frau Müller weckte ihren Gatten.

„Heinz“, lüchelte sie, „steh' auf und gehe nach unten, es sind sicher Einbrecher da.“
„Ja, meine Liebe“, entgegnete Heinz nervös, aber...“

„Wenn du nicht gehst, dann tue ich es!“
„Nad, gehe ja schon, Mary“, sagte er würdevoll, und fügte hinzu: „Wenn ich das Geräusch noch einmal höre...“

„Kein, geh sofort“, befahl die Frau, „oder ich werde die Polizei rufen und sagen, daß du feinerer Kerl bist, als du bist.“

„Nad, geh, aber laß mich vorher noch einmal dich und Baba küssen, und wenn das Kind groß ist, dann laß mich, daß sein Vater eines Nachts aus dem Bett aufgeschreckt wurde und sieben mehrere Einbrecher angriffen hat, mit ihnen kocht, bis er überwunden wurde, und...“

„Nad...“, sagte Heinz, da ist es wieder! Gehe jetzt schnell!“

Heinz ging hinunter, bestig stützend, ägerrnd öffnete er die Nachttür und fand... Die Kugel sprallend mit Sabbs Kaffelball.

„In der Margarethenstraße, wo das Postamt ste — e — e — eht, steh' ich auf der Lauer und wart' auf ein Paket; drinnen sind gar viele für die Herren Offiziere — i — re, — aber keins für mich: Kohldampf fürchtet — i — i — ich!...“

„— — — Lieb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, kühles Grab... und hau' mit deinem schwarzen Drittel und leerem Magen ab...“

Es ist ein armseliges Lied, es gibt andere Haßgesänge... für uns ist es alles... es ist unheilswanger und mit der Bösartigkeit hungerner und geschlagener Tiere geladen.

Und dann geht der Schinder wieder an unserer Seite:

„Brav, fünfte Kompanie, brav! Wie ihr schön singen könnt! Fressen möchtet ihr wohl, he? Wohl — wohl — Kameraden — nachher! nachher!“



Und dann kommt seine große Geste her! Drahtverhau... Wasser und Brot... genügt euch das — he?“

Und dann kommt seine große Geste: Er zieht sich seine Glacéhandschuhe an... Glacéhandschuhe!... und dabei merkt er sich wieder jeden einzelnen der halb bemußigten Rekruten, zu deren Haß sich die Apathe gefestigt hat... ich sehe nur Minullas kurze Beine, die kloßigen, grauen, faltigen Stiefel vor mir... gleich werden sie zusammenbrechen, gleich... gleich... links, rechts... links... rechts... links... rechts... rechts...“

Er weiß, er kriegt uns müde, jederzeit... immer... solange wir unter seiner Geißel gehet werden... denn ihn schützt eine gewaltige Macht... und wir sind nur Rekruten... Kanonensfutter...“

Alles kann er mit uns machen... bis wir uns nach dem Grab sehnen, nach den Trichterfeldern, wie nach Erlösung... nach den Granaten und dem Tod...“

denn das ist das System der Armee des Kaisers!

Langer macht mit übermenschlicher Kraft immer noch mit. Er schoß und stolperte mit uns über das Feld, als gälte es, sein Leben ein letztes Mal zu erstürmen.

Vor mir zittert seine kraftlose Stimme im Gesang. Ich sehe einen rotblauen Streifen an seinem Hals, an seinem dünnen, dünnen Hals... der vor mir in seiner Hilflosigkeit gelblich schimmert. Des Schinders Degenscheide hat dieses Mal hinterlassen.

Das Lied ist zu Ende gesungen. Langer dreht sich nach mir um; ich bin erstaunt, daß er überhaupt einmal an mich denkt. Tagelang hat er mit niemandem mehr gesprochen, und wir ließen ihn deshalb in Ruhe.

„Du...“ haucht er, und sein spitzes Gesicht ist totenblau, „laß uns mal singen... du weißt ja...“

„In der Heimat...“, stimmt' mal an...“
Ja, ich weiß es, es ist sein Lieblingslied; denn er denkt seit dem ersten Tag seines Soldatendaseins an das Wiedersehen in der Heimat. Oft, wenn er sich unbeobachtet fühlte, auf der Korporalschaftsbude beim Putzen, beim Gemehreputzen, wenn er einen Brief nach Haus schrieb an seine Mutter, die spize, kranke Nase dicht über dem Papier — ja selbst abends kurz vor dem Einschlafen, — dann sumimte er diese Melodie, diese sehnsuchtsvolle, in diesem Krieg geborene Melodie vor sich hin... Damals im Viehwagen, als wir eingezogen waren und in dieses verfluchte Schinderneß fuhren... unsere Pappkartons zu unseren Füßen... da haben wir es auch gesungen... Heini Langer fing damit an...

„Kameraden!“, rufe ich und halte mein Gewehr mit der rechten Hand hoch wie einen Tambourstab, „Heini hat einen Wunsch!“ „Na was denn, na was denn, Peter?“, ruft Adamczik dazwischen — — — und dann ich wieder: „Mal durchsagen, Frig: Ich hatt' einen Kameraden... alles mitbringen! Wenn ich das Gewehr wieder hochhalte, gehts los!“

Hinter mir, vor mir räuspert sich die Kameraden, der Tritt wird fester mit lechter Anstrengung... die Kompanie macht sich bereit, einem Kameraden ein Lieblingslied zu singen; denn eine geheime Stimme sagt jedem, daß Langers Wünsche Befehle der Kameradschaft sind. Wer würde sich weigern, diesem gehegten Menschen eine Freude zu machen? Er trägt die Schmerzen der Kompanie in sich vereint.

Der Einjährige Sievers hinter mir hat Gönnerlaune... das ist ein seltener Fall... er, der Sohn eines Arztes... selten gibt er sich mit uns armen Söhnen der Nation ab... und jetzt verteilt er sogar Zigaretten? ... wir sind alle platt über so viel Großzügigkeit...“

„Der Herr Leutnant haben mir noch keine jegeben“, — der Radfahrer spöttelt hinten; wie er das herausbringt: „der Herr Leutnant haben...“

„Menschenkind, deine Schnauze!“, bewundert Güttler, „Leutnant, gib ihm man gleich zwei...“ Wir lachen mal wieder. Riib gibt mir mit Andacht Feuer...

Und dann geht Bumann Tritt an: links... links... links... unsere plumpen Schaffstiefel finden sich allmählich im Gleichschritt... (Fortsetzung folgt.)

Das Hakenkreuz-Rindvieh

Von dem Fund eines Satenkreuzes in einem Kuhmagen berichten die deutschen Nationalen „Deutscher Nachrichten“. Gartenstein liegt in Sachsen in der Kreisbauernmannschaft Zwida u.

In Hartenstein kam eine Kuh ganz plötzlich zum Verrecken. Man rief den Tierarzt schnell herzu, Die Ursache' aufzudecken.

Der nahm sein Messer und begann Den Leichnam zu sezieren. Er sah genau die Lunge an Und Leber, Herz und Nieren.

Und als, zu prüfen den Befund, Den Magen er zerschneiden, fand er ein Häuflein Nägel und Ein Hakenkreuz inmitten.

Der Doktor sprach: „Sehr interessant!“ Und reinigte sein Messer. „Die Sorte Rindvieh wird benannt Eßt teuthäe Eisenfresser.“

Gar leicht erkennt sie schon ein Kind. Weil manchmal sie im Magen, Doch stets im Hirn vernagelt sind Und Hakenkreuze tragen.

Meist treten sie in Rudeln auf. Vor jeder trammten Nase Geruch der ganze Rindviehhauf In schäumende Ekstase.

Dem roten Luche sind sie feind, Wie das gesamte Hornvieh; Doch auch mit Schwarz und Gold vereint, Bringt es in wilden Zorn sie. —

Obchon sehr feig, ist das Getier Nicht etwa ungefährlich! Es fordert seine Worbegier Viel hundert Opfer jährlich.“

So schilderte mit kurzem Wort Der Arzt die ganze Gattung. Dann sprach er: „Schafft den Leichnam fort Zu schleuniger Bestattung.“ — — —

Der Schinder fuhr zur Abendzeit Die tote Kuh von dannen. Dahinter schritten als Geleit Herrn Hitlers braune Mannen.

Die marsch stramm die Beine vor, Wie sonst bloß bei Paraden, Und traurig sangen sie im Chor: „Ich hatt' einen Kameraden!“

Peter Michel.



Wahnung an den Nazi

Nimm dich in acht, sagte einst ein Demagoge zu einem großen Patrioten, wenn das Volk in Wahnsinn gerät, wird es dich zerreißen. Und dieser antwortete: Nimm dich in acht, denn dich wird das Volk zerreißen, wenn es wieder zur Vernunft kommt! J. Heine.